

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

10. Jahrgang.

Sonntag, 15. Juni 1930

Nr. 140.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 98.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme:
des Montags täglich (inkl.).

Völlige Niederlage Tchangkaifcheks.

London, 14. Juni. Die Blätter melden aus Peking (Belting): Marschall Feng Jiansiang behauptet, den Streitkräften der Nationalregierung eine völlige Niederlage auf allen Fronten beigebracht zu haben. 25.000 Gefangene seien gemacht worden und die Abdankung Tchangkaifcheks könne jetzt erwartet werden.

Schanghai, 14. Juni. (Reuter.) 2000 Kommunisten haben sich des Eisenerzbergwerkes bei Tai-Hu in der Provinz Supei, südöstlich von Hankau, bemächtigt. Die chinesische Wachabteilung in der Stärke von 600 Mann wurde verschleppt. Die Kommunisten bemächtigten sich weiters des Hafens Tchangtsikiang am Flusse Jangtse westlich von Hankau. Drei japanische und amerikanische sowie sieben belgische Missionäre flüchteten auf das japanische Schiff „Nemou Maru“.

Arbeitszeitkonvention auch für Braunkohlengruben.

Genf, 14. Juni. In den Verhandlungen der Kommission für die Vereinheitlichung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau stand heute der deutsche Antrag, den Braunkohlengruben von der beachtlichsten Konvention auszuschließen, zur Debatte. Deutschland hatte beantragt, daß als Kohlenbergwerke im Sinne des Übereinkommens Bergwerke zu gelten haben, in denen Steinkohlen allein oder hauptsächlich Steinkohlen neben anderen Mineralien gefördert werden. Die Arbeitszeit in den Braunkohlengruben soll nach dem deutschen Antrag in einem besonderen Übereinkommen geregelt werden. Die Vertreter Frankreichs, Belgiens, Polens und der Tschechoslowakei äußerten sich gegen den deutschen Antrag. Der Vertreter der Tschechoslowakei erklärte, daß die Tschechoslowakei die Konvention nicht ratifizieren werde, wenn der Braunkohlengrubenbau nicht einbezogen würde.

Younganleihe überzeichnet.

Berlin, 14. Juni. Nach dem vorliegenden Ergebnis der Zeichnungen der internationalen 5,5prozentigen Anleihe des Deutschen Reiches 1930, deutsche Ausgabe, ist der aufgelegte Betrag von 36 Millionen Reichsmark erheblich überzeichnet worden. Die Gesamtsumme der Zeichnungen beträgt nach den bisherigen Feststellungen etwa 98 Millionen Reichsmark.

Die schweizerische Tranche der ersten Younganleihe im Betrage von 92 Millionen Schweizer Franken, die durch ein schweizerisches Bankentfortium unter Führung der Schweizerischen Kreditanstalt Zürich und des Schweizerischen Bankvereins Basel zur öffentlichen Zeichnung zum Preise von 90 Prozent aufgelegt wurde, war bereits kurz nach der Auflegung stark überzeichnet.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist auch der schwedische Anteil an der Younganleihe stark überzeichnet worden.

Ungarn schürt keine Getreideproduktion

Budapest, 14. Juni. (M.F.) Der gestern unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Bethlen zusammengesetzte Ministerrat gab dem Gesetzentwurf über die im Interesse der Verwertung des Weizens und Roggens zu treffenden Maßnahmen die endgültige Fassung. Der Gesetzentwurf sieht die Getreidebolette beim Handel mit Weizen und Roggen vor, ermöglicht die Erteilung eines landwirtschaftlichen mobilen Kredits auf lagerndes Getreide und sichert den landwirtschaftlichen Produzenten gegen den beim Vorverkauf des wachsenden Getreides geübten Wucher. Von nun an kann die werdende Fehlung nicht zu fixen Preisen im Voraus angekauft, sondern nur beangagt werden. Für den Preis ist die Notierung am Tage der Lieferung maßgebend. Geliefert muß nur soviel werden, als nach dem Tagespreis in dem ausbedungenen Kaufpreis und dem verzinsten Vorverkauf aufgeht. Ein eigener Abschnitt regelt den Börsenterminhandel, ein anderer ermächtigt die Regierung, die Ernteerträge der Getreidearten, die Vermahlungsprozente, den Viehpreis, das Verstaubungsprozent, den Preis der durch die Vermahlung gewonnenen Produkte und nötigenfalls auch des Brots festzusetzen, allenfalls den Mischungsprozent von Weizen- und Roggenmehl vorzuschreiben. Das Gesetz wird Dienstag oder Mittwoch dem Parlament vorgelegt.

Heimwehr-Pabst aus Oesterreich abgeschafft.

Schober und Schunm werden energisch.

Wien, 14. Juni. (Eigenbericht.) Amtlich wird gemeldet: Der deutsche Staatsangehörige Major a. D. Waldemar Pabst, der im Jahre 1920 nach dem sogenannten Rapp-Putsch aus Deutschland nach Oesterreich flüchtete, wurde, da er sich in Oesterreich in einer für einen Ausländer unzulässigen Weise politisch betätigte, heute zur Bundespolizeidirektion vorgeladen und nach Durchführung des erforderlichen Verfahrens für ständig aus Oesterreich abgeschafft.

Um 2 Uhr nachmittags erschienen mehrere Kriminalbeamte der Polizeidirektion in der Herrengasse, wo Major Pabst sein Wiener Büro hat. Als er um halb 4 Uhr das Büro verließ, übergaben ihm die auf der Gasse wartenden Kriminalbeamten eine Ladung, sofort in das Polizeigefangenhaus zu kommen. Er war von dieser Vorladung überrascht und fragte die Kriminalbeamten, was das zu bedeuten habe. Sie konnten ihm keine Antwort geben, sondern forderten ihn auf, sich sofort in das Gefangenhäus zu begeben.

Sie fuhren mit Pabst im Automobil dorthin, wo ihm der Hofrat der Polizei mitteilte, daß er als Ausländer die zulässigen Formen der politischen Betätigung überschritten habe und deshalb abgeschafft werde. Am Lauf der Auseinandersetzung gab Pabst ohne weiteres zu, daß er deutscher Staatsbürger sei.

Nach seiner Flucht aus Deutschland ist nämlich Pabst, nachdem er in Bayern zunächst unter dem Schutz der Putschregierung Rahr gestanden war, nach Tirol geflüchtet und hatte unter dem falschen Namen eines Kaufmanns Peters in das im Oberinntal die Zuständigkeit erworben, worauf ihn der christlichsoziale Landeshauptmann auch die Landeshürgerchaft gab, die mit der Staatsbürgerschaft identisch ist. Die Sozialdemokraten hatten wiederholt im Landtag die Überprüfung dieser Verleihung verlangt, hatten sie aber nie durchsetzen können.

Nun wurde ihm auf der Polizei mitgeteilt, daß ihm das Rückrecht an den Wiener Landeshauptmann zustehe, ferner, daß er drei Tage Bedenkzeit habe und sich mit einem Rechtsanwalt beraten könne. Er wählte daraufhin zu seinem Rechtsbeistand den Dr. Steidle, den bekannten Heimwehrführer und christlichsozialen Nationalrat. Dieser wurde telephonisch in das Polizeigefangenhaus gerufen und nach kurzer Beratung mit ihm teilte Pabst mit, daß er sich drei Tage Bedenkzeit vorbehalten.

Daraufhin wurde ihm mitgeteilt, daß er bis dahin in polizeilichem Gewahrsam bleibe. Um halb 7 Uhr wurde er in die sogenannte „Studentenzelle“ abgeführt, die für politische Häftlinge reserviert ist.

Die Bedenkzeit läuft Dienstag nachmittag ab. Refurriert er nicht oder wird der Refkurs von dem Wiener Landeshauptmann, dem Genossen Seich, zurückgewiesen, dann wird Pabst als politischer Flüchtling sich die Grenze wählen können, über die er gebracht werden soll. Er wird voraussichtlich nach Ungarn oder Italien gehen.

Freispruch des Kroatensführers Macel.

14 Verurteilte erhalten 67 Jahre Kerker und 2 Jahre Arrest.

Belgrad, 14. Juni. Heute nachmittags wurde das Urteil im Prozeß gegen die kroatischen Terroristen verkündet. Von den 24 Angeklagten wurden vierzehn verurteilt, zehn, darunter der Führer der kroatischen Bauernpartei Dr. Macel, freigesprochen.

Der Hauptangeklagte Bernardic wurde als Hauptangeklagter der ganzen Organisation und als Aufstifter der Attentate zu 15 Jahren Kerker, die Attentäter Matkovic und dessen Genosse Paver wegen des Attentates gegen den Mitminister Stalecin, der hierbei schwer verwundet wurde, zu je zehn Jahren Kerker verurteilt.

Italienische Spione in Nizza.

Paris, 14. Juni. Zur gestrigen Verhaftung des der Spionage verdächtigen italienischen Offiziers Fortunato Bolle meldet „Matin“ aus Nizza, daß die dreizehn Italiener, die in den letzten Tagen unter der Anklage der Fälschung von Reisepässen verhaftet wurden, in Wirklichkeit Spione seien.

Der ausgeträumte „Marsch nach Wien“.

Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt zu der Ausweisung des Pabst:

Vor wenigen Monaten noch hat Pabst geträumt, als faschistischer Heerführer den Marsch nach Wien zu kommandieren. Aus dem Marsch nach Wien ist die Fahrt in eine Zelle des Polizeigefangenhauses geworden. Der Traum des Diktators endet im Schubwagen. Vor wenigen Monaten noch hat es keine Regierung gewagt, den eigentlichen Organisator und Führer der Heimwehren, den Mann, dessen Kopf aus dem Mund des Steidle sprach, verhaften und abschaffen zu lassen.

Daß Schober und Schunm es heute wagen können, ist das Anzeichen, wie tief die Macht und das Prestige der Heimwehr in den letzten Monaten gesunken sind.

Herr Pabst ist einer jener Landsknechtsführer, die nach dem Krieg den Krieg gewalttätig auf eigene Faust fortgeführt haben, einer von jenen, die in den blutigen Ränkertagen im Edeuhotel in Berlin wehrlose Männer wie Karl Liebknecht, wehrlose Frauen wie Rosa Luxemburg ermordeten. Im Dienst der Deutschen Republik stehend, hat er mit ihren Todfeinden konspiriert. Er war der eigentliche Vater des Rapp-Putsches, den die deutsche Arbeiterschaft vor zehn Jahren in den Märztagen in einem Generalstreik, wie ihn die Geschichte noch nicht gesehen hat, mit blutigen Opfern niederwerfen mußte. Nachdem die Putschisten ungeworfen hatten, stieß Pabst nach Bayern unter dem Schutz der Putschregierung Rahr, von wo ihn dann Steidle nach Oesterreich holte, damit er das Putschgewerbe hier fortsetze.

Die Heimwehr hat ihre erste Niederlage, ihre Marne-Schlacht, in dem großen Verfassungskampf erlitten. Pabst hoffte, der Verfassungskampf werde zu gewalttätigen Zusammenstößen führen. In diesem ersehnten Fall hatte er seinen Bürgerkriegsplan fertig. Die Sozialdemokratie hat diesen Plan durchkreuzt. Die Verurteilung in den Reihen der Heimwehr hat begonnen.

Wien, 14. Juni. Wie die österreichischen Selbstschutzverbände mitteilen, hat der bisherige Landesführer der burgenländischen Heimwehr, Nationalrat Binder, der bei der gestrigen Abstimmung im Parlament sich für die Waffenvorenabnahme ausgesprochen hatte, die Landesführerstelle niedergelegt.

Weitere acht Angeklagte wurden zu Kerker von einem bis zu acht Jahren, drei zu Arrest von sechs Monaten bis zu einem Jahr verurteilt.

Der Freispruch gegen Dr. Macel und die übrigen neun Angeklagten wird damit begründet, daß das Gericht aus den Aussagen und vorgebrachten Beweisen nicht zur Erkenntnis einer Schuld der Angeklagten gelangen konnte. Die Nachricht von dem Freispruch Dr. Macels, welche in der Stadt sehr rasch bekannt wurde, hat allgemein einen sehr günstigen Eindruck hervorgerufen.

Araberstreik in Jerusalem.

Jerusalem, 14. Juni. Ein allgemeiner Streik der Araber ist für Sonntag erklärt worden als Protest gegen die auf nächsten Dienstag angeordnete Vollstreckung der Todesurteile gegen drei Araber, die an den letzten Unruhen teilgenommen hatten.

Hilfe für die Kriegs-verletzten.

Jahrelang haben die Kriegsverletzten vergeblich nach einer Verbesserung ihrer Bezüge gerufen. Seit dem Jahre 1922 ist eine Verbesserung des Gesetzes, dessen Unzulänglichkeit allgemein anerkannt wird, nicht erfolgt. Im Jahre 1926 sind drei deutsche Parteien zunächst in die parlamentarische Mehrheit, dann in die Regierung eingetreten, drei deutsche Parteien, die alle, solange sie in Opposition standen, die Forderungen der Kriegsverletzten zu einem der Angelpunkte ihrer Agitation gemacht hatten. Insbesondere die deutschen Christlichsozialen zogen noch im Sommer 1926, als sie schon der Mehrheit, wenn auch noch nicht der Regierung angehörten, von Versammlung zu Versammlung, um den Kriegsverletzten goldene Berge zu versprechen. In den drei folgenden Jahren waren die Christlichsozialen allerdings von dringenderen Aufgaben, wie etwa der Bekämpfung der Selbstverwaltung, der Demolierung der Gemeindefinanzen, der Steuerentlastung der Großbanken, der Durchlöcherung des Mieterschutzes, der Verschlechterung der Sozialversicherung demachen in Anspruch genommen, daß ihnen keine Zeit übrig blieb, für die Kriegsverletzten etwas zu leisten. Der Bürgerblock hat in drei Jahren seines Bestehens, in drei Jahren wirtschaftlicher Hochkonjunktur, in drei Jahren wachsender Steuereingänge, für die Kriegsverletzten nichts, absolut nichts getan.

In diese traurige Geschichte der immer wiederholten Enttäuschungen, welche die Kriegsinvaliden vom Bürgerblock erlebt haben, mußte erinnert werden, um den Unterschied plastisch hervortreten zu lassen, der wie überall, so auch auf diesem Gebiete zwischen dem Verhalten der deutschbürgerlichen Aktivisten, und dem der deutschen Sozialdemokraten besteht. Auch die neue Regierung stand vor gewaltigen Schwierigkeiten, die sie nicht etwa wie der Bürgerblock durch die Verwaltungsreform und das Gemeindefinanzgesetz mutwillig selbst heraufbeschworen hatte, sondern die sich aus der rapiden Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage ergaben. Der sozialdemokratische Fürsorgeminister hatte eine unermeßliche Fülle von Arbeit zu leisten. Die Sozialdemokratie in der Regierung hatte überaus schwere, überaus verantwortungsvolle Aufgaben zu meistern. Es galt den Mieterschutz zu retten, die Bauförderung zu beleben. Es galt die Ansprüche der Agrarier, deren einfache Regierung durch das Bestehen einer ersten landwirtschaftlichen Krise verwehrt war, auf ein Maß zu bringen und in eine Form zu kleiden, die für die breiten Massen erträglich ist. Es galt den Arbeitslosen durch Verwaltungsmaßnahmen und durch Gesetzesreformen rasch und wirksam zu helfen. Es galt das Verlangen der Altpensionisten nach Gleichstellung, der Staatsangestellten nach Verbesserung der Systemisierung und Erhöhung ihrer Bezüge zu befriedigen. Die Sanierung der autonomen Finanzen mußte in Angriff genommen werden. Inmitten dieser Ueberfülle von Aufgaben, die in so kurzer Frist noch keine Regierung bewältigen mußte, hat der Fürsorgeminister der Kriegsverletzten nicht vergessen. Er hat den Invalidenfonds ins Leben gerufen, er hat jetzt, nach Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten im Schoße der Regierung, dem Parlament eine Vorlage unterbreitet, die zum erstenmale seit acht Jahren eine Verbesserung der Invalidenfürsorge bringt.

Die Vorlage bedeutet keine generelle Regelung des Problems. Aber die Maßnahmen, die sie vorsieht, sind bedeutsam und wirkungsvoll. Den Schwerstinvaliden werden die Bezüge verdoppelt. Blinde und Hilflose erhalten überdies eine Zulage von 1800 Kronen jährlich. Witwen, die ganz erwerbsunfähig sind oder das 55. Lebensjahr vollendet haben, werden statt einer Zulage von 200 Kronen jährlich eine solche von 360 Kronen beziehen. Die starke Sperre, die seit dem Ende des Jah-

res 1923 jede Anmeldung von Rentenansprüchen ausschloß, wird durchbrochen. Waisen, deren gesetzlicher Vertreter die Anmeldung verweigert hat, können noch nachträglich in den Bezug der Rente gelangen. Endlich löst die Vorlage das für zahllose Invaliden sehr schmerzliche Problem der Uebergenüsse zu deren Gunsten: für mehr als drei zurückliegende Jahre darf das zuviel oder zu Unrecht Empfangene in keinem Falle eingetrieben werden. Es sei daran erinnert, daß die Bürgerblockmehrheit wiederholt Resolutionen gefaßt hat, wonach Uebergenüsse von Personen mit weniger als 13.000 Kronen Einkommen nicht zurückgefordert werden sollten. Die Bürgerregierung hat sich um diese Beschlüsse der Nationalversammlung nicht gekümmert.

An das Verhalten des Bürgerblocks gegenüber den Kriegsverletzten muß aber auch erinnert werden, wenn jetzt die Christlichsozialen — ein wenig spät! — von „mangelhafter Invalidenfürsorge“, von „Verbesserung“ unter Aufsicht zu reden beginnen, wenn sie, nachdem sie drei Jahre lang alle Invaliden immer wieder mit leeren Verheißungen genarrt haben, die Hilfe für 3000 Krüppel und für 13.000 Witwen zu bagatelisieren trachten. Es ist dies eine recht ungeschickte Taktik gerade von den Christlichsozialen, denn je weniger die jetzige Vorlage bedeutet, desto unverzeihlicher, desto kläglicher das Verhalten der Christlichsozialen, die unter günstigeren Voraussetzungen nicht einmal das geleistet haben.

Dabei ist die Herabsetzung der Bedeutung des jetzigen Entwurfes durchaus nicht gerechtfertigt. Das Kriegsverletztenproblem ist in finanzieller Hinsicht ein überaus schwieriges. Es sind, mit Einrechnung der Hinterbliebenen noch immer an 400.000 Menschen, die von der Invalidenfürsorge zu betreuen sind und auch farge Einzelbezüge summieren sich zu einem gewaltigen Gesamtaufwande. Seit 1919 hat die Kriegsbeschädigtenfürsorge mehr als fünf Milliarden erfordert. Es ist ganz ungerechtfertigt, wenn die „Deutsche Presse“ mit dem Hinweis auf budgetäre Ersparnisse die darüber veröffentlichten Daten als „falsches Spiel mit Ziffern“ bezeichnet, weil diese Daten nicht den Voranschlägen, sondern den Rechnungsabschlüssen entnommen sind. Wohl ist es richtig, daß die Invalidenrenten bei uns niedriger sind als in vielen anderen Staaten, dafür besteht aber in keinem anderen Staate der Anspruch bereits bei 20 Prozent Erwerbsunfähigkeit. Ueberall beträgt die Untergrenze 25 Prozent, in Oesterreich sogar 35 Prozent. Es ist daher begreiflich, daß der Finanzminister und die bürgerlichen Parteien immer wieder die Erhöhung der Invaliditätsgrenze auf 25, ja auf 35 Prozent gefordert haben. Wenn es den Bemühungen der Sozialisten gelungen ist, eine Verbesserung des Gesetzes zu erzielen, ohne sie mit der von den Bürgerlichen immer wieder und mit Nachdruck betriebenen Ausweitung von 44.000 Menschen aus der Fürsorge erlassen zu müssen, so liegt darin ein Erfolg, den keine Kritik der absolut erfolglos Gebliebenen zu verfeinern vermag.

Der Senat hat eine Resolution beschlossen, in der eine generelle Novellierung des Gesetzes verlangt wird. Er hat damit die

Notwendigkeit weiterer Verbesserung anerkannt. Wir wollen die Bedeutung solcher Beschlüsse durchaus nicht überschätzen, vielmehr wünschen wir, daß die Wirksamkeit für die Kriegsverletzten an den Taten gemessen wird. Aus den Taten können die Invaliden ersehen, daß es erst dem Eingreifen der Sozialdemokratie gelungen ist, einen wirklichen Fort-

Die lachenden Erben.

Der praktische Landwirt und Zuderindustrielle, der bekannte Agrartheoretiker Dr. Siegfried Strakosch (Wien), hat in der Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Berlin, ein neues Buch unter dem Titel „Das Agrarproblem im neuen Europa“ erscheinen lassen, in dem er, ausgehend von der bisherigen Entwicklung, der Unterjochung der Gesehe der Bodenproduktion und der geänderten Bedingungen im Europa der Nachkriegszeit, die Folgerungen auf die Weiterentwicklung der Landwirtschaft zieht. Der Gegner einer sozialistischen Agrartheorie gibt in diesem Buche seinen Berufsgenossen einen klaren Ueberblick über alle Fragen des Agrarproblems. Der sozialistische Agrarpolitiker wird an diesem Buche nicht vorübergehen können, ohne zu den vielen wichtigen Fragen Stellung zu nehmen. An dieser Stelle wollen wir uns nur mit der Frage der Landarbeiter befassen, und welche Ansichten der Verfasser darüber äußert.

Die beiden Hauptfragen der Agrarpolitik im neuen Europa erblickt Strakosch im Anteil des Arbeitslohnes an den Produktionskosten und in der tiefgehenden Umgestaltung der Bodenproduktion. Er findet, daß sich der Landarbeiter auf die Dauer nicht unter dem Lohnniveau des Industriearbeiters halten läßt. Auch wird sich der Landarbeiter mit einer geringeren sozialen Fürsorge nicht zufrieden geben. Der Schützengraben hat den Landarbeiter erweckt. Nach dem Kriege habe sich die freigewerkschaftliche Organisation der Landarbeiter mächtig entwickelt. 1918 zählte der freigewerkschaftliche Landarbeiterverband in Deutschland bloß 16.926 männliche und 4423 weibliche Mitglieder. 1921 waren bereits in Deutschland 991.000 Landarbeiter gewerkschaftlich organisiert. Nur dort, wo die gewerkschaftliche Tradition und Erziehung fehlt, dort zahlen die Landarbeiter nur so lange den Beitrag an die Organisation, so lange diese Lohnverbesserungen oder andere Zugeständnisse der Arbeitgeber zu erwirken in der Lage ist.

Den Lohnanteil an den Produktionskosten findet Strakosch zu hoch. Eine Arbeit des Arbeitsamtes des Völkerverbandes in Genf über den Anteil des Arbeitslohnes an den Gesamtkosten der landwirtschaftlichen Produktion ergab, daß in Fällen, wo es sich um Ackerbau mit Aufzucht handelt, die Betriebskosten 40 Prozent betragen, in Betrieben, wo Weidewirtschaft und Viehzucht vorherrschend ist, sank der Lohnanteil auf 20 Prozent. Intensivere Kulturen beanspruchen einen Arbeitslohn, der mehr als 60 Prozent beträgt. Früher oder später, meint der Verfasser, müssen die wachsenden Ansprüche der Landarbeiter und die Enge der Verdienstmöglichkeiten beim landwirtschaftlichen Betrieb dazu führen, daß sich die organisierte Landarbeiterschaft mit den Arbeitgebern in der Forderung hoher Lebensmittelpreise findet. Ja, er sieht in dieser Frage einen latenten Konfliktstoff in der Landarbeiterbewegung, da sie nicht den Wünschen der Industriearbeiterschaft entspricht, noch zu der Politik der Sozialdemokratie

schrift, eine Ueberwindung jahrelangen sozialpolitischen Stillstandes und Rückschrittes zu erzielen. Sie können daraus lernen, daß nur die Steigerung des sozialdemokratischen Einflusses, nur der weitere Aufstieg der Arbeiterbewegung eine weitere und durchgreifendere Verbesserung ihres Loses herbeizuführen vermag.

paßt. Dazu wäre zu sagen, daß eine wirklich intensiv betriebene Landwirtschaft viel höhere Ertragnisse aufweisen wird, wodurch sie wieder in der Lage ist, den höheren Lohn und die Ausgaben für Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung zu tragen. Gerade das Problem der Landflucht hat seine Hauptursache in den schlechten Arbeitsbedingungen am Lande. Werden die Arbeits- und Lohnverhältnisse am Lande bedeutend gebessert, so bleibt der Arbeiter am Land und wird in den Industriezentren kein Lohnrücker. Der sechshafte Landarbeiter vermindert die Arbeitslosenziffer der Industrie. In der Angleichung der Landarbeiterlöhne an das Lohnniveau der Industriearbeiter erblicken wir keine Schwierigkeiten für die Entwicklung der Landwirtschaft. Auf der einen Seite ist Strakosch der moderne Agrartechniker und Kalkulator, auf der anderen Seite ist er das Problem des vergrößerten Lohnanteils einer intensiv betriebenen Landwirtschaft durch die Brille der Großväter an.

Das Landarbeiterrecht sah vor dem Kriege in Europa noch sehr erbärmlich aus. Der Klassenkampf auf dem Lande schuf dem Landproletariat neue Rechtsbestimmungen. An Stelle der Gesindeordnung trat der Kollektivvertrag. Strakosch zählt nun die Errungenschaften der Nachkriegszeit auf; wie England den Arbeitern einen Mindestlohn zugestehen mußte, wie in Deutschland und Oesterreich die Rechte der Landarbeiterschaft gesetzlich geregelt werden mußten, wie man den Landarbeitern den Anspruch auf Krankenunterstützung, auf Arbeitsschutz und Sozialversicherung zugestehen muß. Freilich sind das Dinge, die die Landwirtschaft vor dem Kriege nicht kannte, über die sie aber heute nicht hinwegkommt, da das Landproletariat gebieterisch seine Rechte fordert. Die moderne Landwirtschaft muß den kulturellen Fortschritt der Landarbeiter mit in die Rechnung stellen. Die durch den Lohnanteil erhöhten Produktionskosten sind durch die Umstellung zur intensiven Wirtschaftsweise, die größere Erträge bringt, zu decken. An das Schreckmittel, daß dann jedes weitere Fortschreiten der Bodenkultur in der Richtung zur Intensität unterbunden wird, glauben wir nicht.

Die Landwirtschaft wird immer mit der menschlichen Arbeitskraft rechnen müssen. Auch Strakosch gibt zu, daß der Fortschritt keine Verminderung, sondern sogar eine Vermehrung der menschlichen Arbeitskraft brachte. Diese konnte niemals in halbwegs in Betracht kommenden Umfang vollwertig durch Kapital, tierische oder maschinelle Arbeitsleistungen ersetzt werden. Ja selbst die Wanderarbeiter können nach der Meinung Strakoschs nicht entbehrt werden. Die Spitzenleistungen der modernen Landwirtschaft seien ohne Saisonarbeiter nicht zu vollbringen. Ueber die Entlohnung der Wanderarbeiter schweigt er sich aus. Wir nehmen aber an, daß er ihre Löhne gemäß dem Kollektivvertrag der sechshafte Arbeiter angenommen hat, als er die Wanderarbeiterfrage seiner Untersuchung beifügte. In der Praxis werden die Wanderarbeiter von den Gutsbesitzern schlecht entlohnt.

Das sozialdemokratische Agrarprogramm wird von Strakosch einer beson-

Erklärung:

Unter Bezugnahme auf den in Nr. 103 dieser Zeitschrift vom 1. Mai 1930 unter der Ueberschrift „Dilettantenhafte Rettung der Landwirtschaft. Ein agrarischer Reklamehebel“, veröffentlichten Artikel, erklären wir, daß wir alle Behauptungen dieses Artikels, durch welche sich Herr Abgeordneter Rudolf Böhm in Niederösterreich an seiner Ehre verletzt fühlte, als unrichtig und grundlos mit dem Ausdruck des Bedauerns widerrufen

Die Redaktion.

deren Besprechung unterzogen. Er fand heraus, daß seine Durchführung nichts als eine Aenderung in der Verteilung des Sozialproduktes zugunsten des landwirtschaftlichen Proletariats, zu Ungunsten der übrigen Kategorien, bedeutet. „Zu den lachenden Erben gehören jedenfalls schon heute die sozialdemokratischen Landarbeiter-Gewerkschaften.“ Ihre schwere Propagandaarbeit am Lande erhält einen vielversprechenden Hintergrund. Das sozialdemokratische Agrarprogramm wird zu einem Organisationsfaktor von internationaler landwirtschaftlicher Wichtigkeit.

Es muß für den nichtsozialistischen Forscher sehr bitter sein, wenn er auf Grund seiner Untersuchungen feststellen muß, daß sich die kulturelle Entwicklung des Landproletariats nicht mehr aufhalten läßt und daß sich der Gedanke der sozialistischen Planwirtschaft immer mehr durchsetzt. Die Agrarier aller Länder werden unlernen müssen.

Rudolf Rüdli.

Die Braunkohlenkrise.

Aus Brüx wird dem Tsch. P.-B. geschrieben:

Keine Besserung im Braunkohlenabsatz. Entgegen den optimistischen Berichten, welche in den letzten Tagen über die Lage im Braunkohlenbergbau verbreitet wurden, ist zuverlässigen Meldungen zufolge, festzustellen, daß dieser Optimismus, vorläufig wenigstens, nicht gerechtfertigt ist. Den Verkaufsziffern zufolge ist auch im Mai der Absatz noch weiter zurückgegangen und es läßt sich noch keineswegs behaupten, daß er den Tiefstand bereits erreicht hätte. Anzeichen für eine baldige Besserung sind leider noch immer nicht wahrzunehmen. Die Feierschichten dauern im bisherigen Ausmaße an, ebenso das Anwachsen der Depots. Eine Besserung des Absatzes ist wohl erst dann zu erwarten, wenn die Industrien ihre Vorräte aufgebraucht haben werden. Infolge der ungünstigen Lage der Industrie ist auch ihr Kohlenverbrauch geringer, so daß ihre Vorräte nur allmählich abnehmen.

Sozialdemokratischer Wahlerfolg.

Freitag fanden die Wahlen in den Betriebsausschüssen der böhmisch-mährischen Kolben A.-G. in Prag statt. Es erhielten der Verband der Metallarbeiter (tschechische Sozialdemokraten 431 Stimmen und sechs Mandate, was gegen das Vorjahr einen Gewinn von einem Mandat bedeutet. Die offiziellen Kommunisten erhielten 158 Stimmen und drei Mandate, sie verlieren ein Mandat. Die kommunistische Opposition erhielt 31 Stimmen und kein Mandat, die nationalen Arbeiter 65 Stimmen und ebenfalls kein Mandat.

Abg. Svoboda gestorben. In Budweis starb gestern nacht an den Folgen eines Schlaganfalls der tschechisch-nationalsozialistische Abgeordnete Ottokar Svoboda, Bürgermeisterstellvertreter der Stadt Budweis, im Alter von 50 Jahren. Er war der erste tschechische Bürgermeister von Budweis.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand.

Deutscher Reich, Th. Amour Nachf. Verlag, Berlin

„Zurück da!“ brüllte er seine Leute an, die sich um den Verwundeten drängten. „Zurück an eure Plätze, ich bin noch lang nicht fertig.“ Bud, stell' dich an deinen Platz!“ „Boys“, bat Bud, „er ist nicht tot, aber er blutet sich zu Tode, wenn...“ „Verdammt soll er sein, laß ihn bluten! Stell' deinen Mann, Bud, oder, bei Gott, ich schieß' dich nieder, wie du da kniest.“ „So schieß' und sei verdammmt!“ Bud zerrte sich das Hemd vom Leibe und riß einen langen Fetzen davon ab, um den Verwundeten zu verbinden.

Silent brachte den Revolver in Anschlag. „Bud, ich warn' dich zum letztenmal!“ „Leute, es ist der reine Mord. Ihr werdet alle in der Hölle schmoren, wenn ihr Haines auf diese Art verrecken laßt“, rief Bud. Der mattglänzende Revolverlauf senkte sich in der Richtung auf ihn. „Ich hab' dir Gelegenheit gegeben, zu sterben wie ein Mann“, sagt Silent. „Nicht wirst du sterben wie ein...“ Die Tür fuhr auf. Ein Revolver krachte. Die Lampe in Kilduffs Hand zersprang in tausend Scherben. Augenblicklich erlantz alles in Dunkelheit. Nur am Fenster gab der dünne Mondstrahl ein schwaches Licht. Wilder Tumult brach los, mitten darin hörte man Silents sonst so tiefe und dröhnende Stimme seltsam verändert, schrill und kreischend: „Helf' sich jeder, wie er kann! Der Pfeisende Dan ist's!“ Terry Jordan und Bill Kilduff sahen eine schattenhafte, zum Sprung geduckte Gestalt. Aus ihren Revolvern schoß ein Feuerstrahl, aber nur,

um einem anderen zu ihrem eigenen Verderb sein Ziel zu zeigen. Zweimal sprach Dans Revolver, und sie stürzten heulend zu Boden. Jetzt brach die Hölle los. Die Banditen rasteten hin und her, die Revolver knallten. Am Fenster tauchte für einen Augenblick Hal Burvis auf. Seine massige Gestalt zeichnete sich gegen das Mondlicht ab. Sein Arm wies nach der Tür.

„Der Wertwolf!“ kreischte er. „Wie wenn der Mann ihn gerufen hätte, raste Blad Bart durch den Raum. Zweimal dröhnte die Waffe in Burvis Hand. Dann schoß vom Boden her ein Schatten auf ihn zu. Weiße Raudierzähne blühten im Mondlicht. Burvis schwankte und stürzte. Er schrie wie ein Besessener. Dann kratzte die Tür ins Schloß. Blödsinnlich herrschte Schweigen. Prasselnder Hufschlag verhallte draußen rasch in der Ferne.

„Dan!“ „Ja, hier!“ „Gott sei Dank!“ „Bud, einer ist ausgerückt! Wenn es Silent war — los! Schaff' Streichhölzer her!“ Jemand kroch in der vergeblichen Hoffnung, zu entweichen, in der Richtung nach der Tür. Ein paar andere stöhnten. „Halt da!“ rief Bud. „Rühr' dich nicht vom Fleck!“ Der kriechende Mann streckte alle Viere von sich und ächzte erbarmungswürdig. „Mach' schnell!“ sagte Dan. „Reiß' ein Bündel an Morris' Aufgebot ist mir auf den Fersen. Keine Zeit. Wenn Silent davongekommen ist...“ In Buds Fingern flackerte ein Streichholz auf.

„Wer ist das? Haines!“ „Laß ihn, Dan! Ich werd' dir später sagen, warum. Die beiden, die daliegen, sind Jordan und Kilduff. Der bei der Tür ist Rhinehart.“ Sie waren von einem zum andern gerannt. Flüche und Stöhnen begrüßten sie.

„Wer liegt da unter dem Fenster?“ „Der ist zu klein für Silent. Das ist Burvis — tot.“ „Bart hat ihn erwischt. Nein! Die Furcht hat ihn umgebracht. Sieh das Gesicht an!“ „Bart! hinaus! Geh zu Satan!“ Der Wolf gehorchte.

„Mein Gott, Bud, es war alles umsonst! Das war Silent, der geflohen ist.“ „Was ist das?“ Das Stöhnen der Verwundeten wurde vom Hufschlag übertönt. Das war kein einzelner Reiter, das war ein ganzer Trupp. Dann hörte man Aufe: „Wir haben ihn! Wir haben ihn!“ „Das Aufgebot!“ sagte Dan. Er riß die Tür auf. Eine Kugel fuhr schmetternd über seinen Kopf ins Holz. Drei Reiter schoben sich zwischen ihn und Satan.

Er sprang ins Zimmer zurück. „Sie haben Satan Bud. Wir müssen zu Fuß weg. Spring' durchs Fenster!“ „Ich bleib' bei Haines. Hinter mir sind sie nicht her.“

Mit einem Satz war Dan durchs Fenster und raste auf einen mächtigen Felsen los, hinter dem er Deckung suchte. Raum war er dahinter verschwunden, als die Reiter im Galopp um die Hausede bogen.

„Johnson und Sullivan“, befahl Monte mit scharfer Stimme, „behal't das Fenster im Auge. Sie rühren sich jetzt nicht da drin, aber wir haben Barrys Pferd und den Wolf. Jetzt werden wir ihn auch erwischen.“

„Kommt raus, oder wir stecken die Bude in Brand!“ donnerte eine neue Stimme auf der anderen Seite des Hauses

„Wir ergeben uns!“ rief Bud von drinnen. Das Aufgebot antwortete mit einem Freudenruf. Sullivan und Johnson liefen an das Fenster, das sie bewachen sollten. Man hörte, wie auf der von Dan abgekehrten Seite des

Hauses die Tür geöffnet wurde und krachend gegen die Wand schlug.

„Das ist ja das reine Schlachthaus!“ rief einer der Reiter des Aufgebots.

Dan verließ seine Deckung. Geduckt von Felsen zu Felsen gleitend, stahl er sich in einem Bogen um das Haus herum. Zwei Männer hielten mit schußbereitem Revolver bei Satan und Blad Bart Wade. Er konnte sie nicht schießen, aber die Entfernung war zu groß, um ein sicheres Ziel zu erlauben. Er stieß einen schrillen Pfiff aus. Die beiden Wachen fuhren herum und spähten in seiner Richtung. Blad Bart machte einen Satz und sahle einen der beiden an der Schulter. Der Anprall war so stark, daß der Mann hilflos herumwirbelte. Satan raste zu seinem Herrn hinüber. Der zweite Wächter feuerte hinter ihm her. Es war kein Kunststück, auf die kurze Entfernung das Tier zu treffen. Trotzdem schoß der Mann in der Erregung daneben. Bevor er zum zweitenmal abdrücken konnte, stand Satan neben seinem Herrn.

„Hilfe!“ rief der Posten. „Der Pfeisende Dan!“

Sein Gefährte schoß blindlings drauflos. Drei Männer stürzten aus dem Haus, aber sie sahen nichts mehr als einen galoppierenden Schatten, den die Nacht rasch verschlang.

Schundsunddreißigstes Kapitel.

Furcht.

Dan raste durch die Dunkelheit. Jemand vor ihm war Silent und jetzt allein. Dan spürte den Blutgeschmack wieder auf der Zunge, den salzigen Geschmack seines eigenen Blutes. Er hatte den Tag nicht vergessen, an dem Jim Silents Hand es zum Klischen gebrach hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ist denn wirklich alles in Ordnung?

Frage mit Antwort an Dr. Mrcha, den Oberjustiziar an der Strafanstalt in Bory.

Der apostrophierte Herr Doktor August Mrcha veröffentlicht in der Nummer der „Prager Presse“ vom 13. Juni unter dem Titel „Der Schrecken von Müräu“ einen Artikel, in dem er unter deutlichen, wenn auch nicht namentlichen Hinweisen auf die Strafanstalt-Betrachtungen insbesondere unseres Blattes behauptet, daß diejenigen, die sich vor allem zum Fall Müräu bisher zum Wort gemeldet haben, „mangels fachlicher Kenntnisse“ die Sachlage verfehlen.

„und so“ — meint Herr Dr. Mrcha — „wird die breite Öffentlichkeit, die immer noch sehr romantische Vorstellungen vom Gefängniswesen hat, irreführt.“

In demselben Zusammenhang spricht Herr Dr. Mrcha von der „Sensation“ und der „Sensationslüsternen Öffentlichkeit“, denen solche Aufsätze dienen.

Da wollen wir nun zunächst ganz offen feststellen, daß es uns sehr merkwürdig berührt, wenn ein Justizbeamter Ursache, Art und Zweck unserer Kritik also zu disqualifizieren sucht, anstatt vielmehr die Hilfe anzuerkennen, die auf solche Weise nicht nur den Sträflingen, sondern auch der Justizverwaltung in Ausübung des Strafvollzugs gebracht werden soll. Es ist charakteristisch, daß Herr Dr. Mrcha, den man wohl hier als den Repräsentanten der für die Gefängnisverwaltung Verantwortlichen ansehen darf, mit seiner abfälligen Jenjur durchaus allein steht, denn unsere Leser, die uns sehr richtig zu lesen verstehen, haben unsere Ausführungen mit einem Interesse und einer Anerkennung aufgenommen, die nicht der Sensationslüsternheit, sondern dem Bedürfnis nach Wahrheit und dem Willen zu einer Reformierung des Strafvollzugs entspringt — wessenen Tendenzen man vielleicht doch auch ohne die sachlichen Kenntnisse eines langjährigen Justizartzes dienen kann, vor dem wir doch wiederum zumindest das eine voraushaben, daß wir die Dinge ohne Bürokratie und Amtsblick betrachten. Herr Dr. Mrcha hat gewiß darin recht, daß man aus einem kurzen Besuch in einer Strafanstalt nicht allgemein gültige Schlüsse ziehen könne, aber wir haben immerhin ein paar Dinge festgelegt, die sich gesundem Menschenverstand auch innerhalb weniger Stunden schon aufdrängen und Grundprobleme gestreift, die man sogar sehr wohl diskutieren kann, ohne jemals eine Strafanstalt betreten zu haben.

Indem Herr Dr. Mrcha über unsere positiven Anregungen und Bemerkungen hinwegsieht, zwingt er uns zu dem Eindruck, daß gewisse Herren der Justizverwaltung die Einmischung der Öffentlichkeit in Fragen des Strafvollzugs zumindest als überflüssig erscheint, weil, nun weil eben hierzulande auch in diesem Punkt ohnein alles in bester Ordnung sei. Ehrt den Chef der Gefängnisverwaltung Ministerialrat Dr. Lang, daß der Oberjustiziar von Bory zu der Meinung gelangte, für den erstmaligen Sträfling gefessele jetzt das „Menschlichste“ und der Strafvollzug habe bei uns eine „achtbare Höhe der Entwicklung“ erlangt, aber wir sind unbeschiden genug, mit dem bisher Geleisteten nicht zufrieden zu sein und dem auch Ausdruck zu geben.

Nun zu den sachlichen Ausführungen des Herrn Dr. Mrcha, mit denen wir uns nach Maßgabe des Raums durchgehend beschäftigen wollen, wiewohl er selbst, wie gesagt, unsere sachlichen, wenn auch nicht sachlichen Bemerkungen durchaus übergeht.

Herr Dr. Mrcha stellt fest, daß mindestens 30 bis 35 Prozent aller Inzassen von Strafanstalten Psychopathen sind, die demnach gewiß nicht ins Zucht-, sondern ins Irrenhaus gehören; dies sei aber Sache der Gerichtspsychiater und man könne die Strafvollzugsbehörde nicht dafür verantwortlich machen, daß es unter den ärztlichen Begutachtern so wenige Psychiater von Fach gibt. Voraus zu erwidern ist, daß immerhin die Justizverwaltung für die genügende Zahl qualifizierter Psychiater zu sorgen hätte, daß von den 55 Prozent Psychopathen Mrcha'scher Statistik ein bedeutender Bruchteil zweifellos erst durch das Gefängnisleben zu Psychopathen geworden ist und daß im übrigen die Strafvollzugsbehörde selber doch dafür zu sorgen hätte, daß Psychiater in den Gefängnissen gutmachen, was die an den Gerichten verfehlen haben.

Der justizärztlichen Weisheit letzter Schluß in diesem Punkte ist aber der: „Einen seelisch abnormen Menschen, der noch dazu von Kindheit an schlecht erzogen worden ist, kann keine Strafanstalt bessern; das zu wollen, hieße in das Maß der Danaiden schöpfen.“

Das hieße also, daß ein Drittel aller Sträflinge in den Anstalten niemals gebessert werden könne, oder, um in der Nähe des Mrcha'schen Bildes zu bleiben, daß die Arbeit unserer Strafvollzugsbehörden zu einem Drittel Sisyphusarbeit ist.

Nun, dann hat Dr. Mrcha am schlagendsten selber bewiesen, daß der herrschende Strafvollzug unzulänglich ist und daß darum alle Kreise der Bevölkerung, nicht nur die Justizbürokratie, ein breitenendes Interesse an Reformversuchen haben, über die nun bezeichnenderweise Herr Dr. Mrcha zumindest in

seinem Aufsatz in der „Prager Presse“ nicht sehr viel auszusagen hat.

Ober ist das reformerisch genug, daß Herr Dr. Mrcha die abschreckende Wirkung der Strafbast für rückfällige Verurteilte leugnet und deren dauernde Unschädlichmachung durch lebenslange Verwahrung empfiehlt? Verbirgt sich nicht vielmehr hinter dieser fortschrittlichen Ansicht, die die Abschreckung als Ziel der Strafbast sowie der Todesstrafe verneint, die mangelnde Erkenntnis, daß überall, auch beim rückfälligen Verbrecher, statt der abschreckenden Strafe das Prinzip der Erziehung zu treten habe?

In einem Punkte sind wir mit Dr. Mrcha einer Meinung: in der Frage der Entlassensfürsorge und es erscheint uns dankenswert, daß er der Lösung dieser sozialen Frage „durch eine bewußte, planmäßige und unvoreingenommene soziale Geschehung“ das Wort redet. Das Justizministerium, das sich dieser Frage annehmen wird, wird sich einen Ruhmestitel erwerben.

Zum Schluß spricht Dr. Mrcha dann ausführlich über jene Angelegenheit, von der er, nach dem Titel seines Aufsatzes zu schließen, ausgegangen ist, von der Umwandlung Müräu in eine Anstalt für kranke Sträflinge. Müräu ist zwar auch nach der Ansicht Dr. Mrcha's „kein Ideal für diesen Zweck“, aber ihm

„ist es vollkommen verständlich, daß man über die Blässe und den schlechten Gesundheitszustand der Sträflinge klagen und gleichzeitig einen so guten Gedanken, wie die Errichtung einer Anstalt für kranke Sträflinge, hartnäckig bekämpfen kann.“

Sollte Herr Dr. Mrcha damit auf unsere Artikel angespielt haben, so sei ihm wiederholt, daß wir selbstverständlich die Errichtung einer Strafanstalt für kranke Sträflinge als guten,

aber die Verwendung Müräu zu diesem Zweck eben als schlechten Gedanken beurteilen, gerade weil in Müräu die Gesunden bläß und krank werden. Dieser unser Standpunkt scheint uns nicht nur human, sondern auch folgerichtig zu sein. Womit also Herr Dr. Mrcha zur Kenntnis nehmen möge, daß es ihm nicht gelungen ist, uns über unseren „Mangel an Folgerichtigkeit“ zu belehren. Im Übrigen braucht Herr Dr. Mrcha aber durchaus nicht zu beforgen, daß ihm seine Ausführungen „übelgenommen“ werden könnten. Uebel wäre nur, wenn sich die Ueberzeugung verfestigte, daß sich die Justizfachleute für unsehbar und als die allein geeigneten Reformatoren erachten, die nicht dankbar, sondern ungehalten sind, wenn Weltanschauung, soziale Gesinnung und Verantwortungsfähigkeit und gesunder Verstand in Dingen raten, für die kein staatliches Amt sie legitimiert.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß der Artikel Dr. Mrcha's mit seiner Ueberzeugung, daß ohnehin das „Menschlichste“ getan werde, zu einem Zeitpunkt veröffentlicht wird, der seinen Theorien und Ansichten günstig zu sein scheint. Täglich ein Mord in Prag — das drängt sich gerade nicht als Zeitpunkt auf, in dem man größerer Ver menschlichung des Strafvollzugs das Wort reden dürfe. Und dennoch scheint uns gerade keine Zeit geeigneter als diese, um über diese Dinge zu sprechen. Just weil unser Strafvollzug auf die Eindämmung des Verbrechens ohne jeden Einfluß zu sein scheint und auch nicht der Fortbestand der Todesstrafe ganze Mordserien verhindern kann, muß sich die Gesellschaft, die auch in diesem Punkte nicht nur von der Justizverwaltung repräsentiert wird, um neue Methoden der Verbrechensbekämpfung und Verbrechensverhütung umsehen.

L. Goldschmidt.

linien für eine vorläufige Regelung der Leistungen der Erziehungsmaßnahmen, solange nicht durch ein Gesetz für Erziehungsschutz eine definitive Regelung erfolgt.

Der Wunsch der Vater des Gedankens.

„Palastrevolution bei den deutschen Sozialdemokraten.“

Jugendliche tschechische Winkelliteratur glaubte unlängst ihrem Geschäft durch eine freierfundene Geschichte über Unstimmigkeiten in der deutschen Sozialdemokratie aufhelfen zu können. Sie erzählte, daß die deutschen Sozialdemokraten nur unter Preisgabe ihres politischen Ansehens in der Regierung bleiben, daß die Zahl der Mitglieder und Organisationen abnehme, daß Deputationen verschiedener Organisationen im Parlament erscheinen und die Abgeordneten zum Austritt aus der Koalition auffordern, und dergleichen Jingoismen mehr. Das ganze Gerede, an dem natürlich kein wahres Wort ist, wirkte auf den geschulten Betrachter so blöde, daß nur ein einziges tschechisches Blatt von ihm Notiz nahm, die „Kerikalen „Lidové Listy“.

Auch auf deutscher Seite scheinen die meisten Redaktionen, denen der Kohl zu Gesicht kam, sofort erkannt zu haben, daß es sich um eine freie Erfindung handelt. Auch die Redaktion — „Tag“ — zweifellos erkannt, daß es sich hier um eine „Ente“, eine ganz gewöhnliche Sensationsmeldung handelte. Aber im hakenkreuzerischen Propagandabetrieb kann man das, auch wenn es falsch ist, recht gut brauchen und so druckt der „Tag“ nicht nur die geistvollen Ausführungen der „Lidové Listy“ ab, sondern gibt auch vom eigenen Zeug etwas dazu. Wir könnten, meint er, in der Regierung für die sozialen Interessen der arbeitenden Bevölkerung nichts mehr erreichen, in nationaler Hinsicht sei auch nichts durchzuführen, also täten wir am besten, herauszugehen, und zwar nicht allein, sondern mit den deutschen Agrariern (— die wir in allen wichtigen Fragen an der Seite der tschechischen Agrarier finden und denen die sozialpolitischen Fortschritte mühevoll abgerungen werden mußten!). Dann aber sollen wir mit allen deutschen Parteien eine „Abwehrfront“ bilden und „die Vorbedingungen für einen künftigen, allgemeinen, wirklich einvernehmlichen und besseren sudetendeutschen Aktivismus“ schaffen.

Das möchte gewissen Herrschaften im deutschbürgerlichen Lager zwar sehr gut in den Kram passen, aber ihr Wunsch eilt den Tatsachen soweit voraus, daß er von ihnen kaum eingeholt werden kann. So wenig wir uns, ohne daß es „Palastrevolutionen“ gab und bei völliger Einmütigkeit der Parteigenossen über unsere Aufgaben, einer Täuschung darüber hingeben, daß Koalitionen etwas zeitlich Begrenztes sind und daß sich für uns Situationen ergeben können, in denen wir den Kampf in der Opposition dem in der Koalition vorziehen, so wenig Lust zeigt auch nur ein einziger Parteigenosse, mit allem Paß, das heute sudetendeutsche Politik macht, eine „Abwehrfront“ und engere Gemeinschaft einzugehen. Weder der Sälgereiner noch der Jung dürfen sich einbilden, daß wir nur auf ihr freundliches Angebot warten. Wir werden in der Opposition so wenig wie in der Mehrheit eine andere Politik als die des Klassenkampfes treiben.

Die Art, wie gerade die nationalsozialistische Presse alle Latrinengerüchte aufgreift und verstärkt wiedergibt, wenn sie glaubt, den Sozialdemokraten ein saures Stücken zu können, ist bezeichnend für das „Fair play“, das eheliche Spiel, das sie uns feierlich versprochen haben. Sie beweist uns aber auch, daß wir auf dem rechten Wege sind, denn so lange die hakenkreuzerischen gegen uns haben, können die Arbeiter überzeugt sein, daß wir nichts getan haben, was der Reaktion sympathisch wäre.

In der polnischen Gesandtschaft in Prag wurden Samstag abends einige Fenster eingeworfen. Ein Polizist beobachtete gegen 9 Uhr abends etwa acht Leute, die Treine gegen die Fenster der Gesandtschaft auf dem Altstädter Ring warfen und dabei „Nieder mit dem Mörder Pilsudski!“ schrien. Dann liefen sie durch die Tejnagasse davon. Einer der Flüchtenden konnte festgenommen werden. Es ist der 25jährige Techniker Jozan Schönherz aus Kaschau. Insgesamt hat diese anscheinend kommunistische „Demonstration“ vier Fenster Scheiben im Werte von 100 Kronen das Leben gekostet.

Neuregelung des Jugendstrafrechtes.

Dienstag wird der Regierungsentwurf im Parlament vorgelegt.

Aus dem Justizministerium wird mitgeteilt: Die Mehrzahl der Kulturstaaten hat bereits ihre Strafgerichtsbarkeit den Ergebnissen der neuzeitlichen Wissenschaft und den Forderungen der sozialen Fürsorge angepaßt, um der Kriminalität der Jugend nicht nur durch Strafen, sondern auch durch erzieherische Mittel, die auf die vollkommene Besserung des straffällig gewordenen Jugendlichen gerichtet sind, zu steuern. Auch bei uns wurden bereits vor dem Umsturz einige ergebnislose Versuche in dieser Richtung unternommen, während in der Slowakei und in Karpatoruhland eine Regelung des Jugendstrafrechtes bereits vor dem Umsturz erfolgt ist. Es wurde deshalb gleich nach dem Umsturz unter Mitarbeit von Fachleuten der Organisationen für Jugendfürsorge an die Vereinheitlichung und Reform dieses wichtigen Abschnittes des Strafrechtes geschritten. Die gemeinsamen Bemühungen, das Jugendstrafrecht und die soziale Fürsorge für straffällig gewordene Jugendliche auf eine neue Grundlage zu stellen und sowohl den Gerichten als auch den sozialen Funktionen geeignete Mittel zur Erreichung des angeführten Zweckes zu gewähren, führten nach langjährigen Verhandlungen zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes, der sowohl die Forderungen nach einer gerechten Vergeltung für verübte Straftaten als auch die Forderungen einer präventiven sozialen Fürsorge erfüllt.

Die Regierung hat am 12. Juni l. J. einen diesbezüglichen Gesetzentwurf zugestimmt, der am Dienstag, den 17. Juni dem Parlament zur verfassungsgemäßen Behandlung vorgelegt wird.

Indem die Strafe zum großen Teile durch wirksamere Erziehungsmassnahmen ersetzt und ergänzt

wird, konnte die Vorlage die Altersgrenze für die Verantwortlichkeit vor dem Strafgerichte auf 14 Jahre erhöhen und die bisherige unwirksame Bestrafung Halbwüchiger durch wirksamere Erziehungsmaßnahmen, insbesondere auch durch eine präventiv wirkende Anstaltserziehung, ersetzen. An dieser Altersgrenze soll jedoch nicht starr festgehalten werden. Deshalb bestimmt die Vorlage, daß bei Straftaten, die von Personen im Alter von 14 bis 18 Jahren begangen wurden, das Gericht in jedem konkreten Falle zu

prüfen hat, ob man den Jugendlichen zur strafrechtlichen Verantwortung ziehen kann. Im bejahenden Falle soll dieser mit einer Strafe belegt werden, die seiner Altersstufe entspricht. Nach Bedarf sollen außerdem auch Erziehungsmassnahmen angewendet werden, die sich zur Verhinderung seiner Verwahrlosung als notwendig erweisen.

Dadurch, daß das Strafsystem durch Erziehungsmassnahmen von unbestimmter Dauer ergänzt wird, steht der Entwurf mit Recht die Strafföhe, die Freiheits- und Geldstrafen herab, schließt die Mehrzahl der Straffolgen für die Verurteilten aus und legt günstigere Bedingungen für die Anwendung der bedingten Verurteilung als bei erwachsenen Personen fest.

Wo es sich um eine Straftat untergeordneter Bedeutung handelt, konnte der Gesetzentwurf sogar auch den schädlichen Folgen solcher Strafen dadurch ausweichen, daß er gestattet, daß von dem Strafverfahren oder von einer Bestrafung abgesehen und die gerichtliche Bestrafung durch eine entsprechende Disziplinarstrafe ersetzt wird. Durch detaillierte Bestimmungen bemüht sich die Novelle zu erreichen,

daß durch den Vollzug der Strafe nicht nur der Zweck der Vergeltung, sondern auch hauptsächlich der Zweck der Verrückung und der Korrektions des Jugendlichen verfolgt wird und daß deshalb der Strafvollzug unter ständiger Mitarbeit von Sozialfunktionären durch hierzu geeignete Personen erfolgt.

Außerdem paßt der Gesetzentwurf das Strafverfahren gegen Jugendliche auf den besonderen Bedürfnissen ihrer Altersstufe an, insbesondere insoweit es sich um die Bestimmung der Gerichtsbarkeit, Feststellung ihrer persönlichen, familiären und Beschäftigungsverhältnisse, ärztliche Untersuchung, Haft, Verteidigung, Zusammenarbeit der Hilfsrichtungen für Gerichts- und Jugendfürsorge, Ausschluß der Öffentlichkeit bei der Hauptverhandlung usw. handelt. Der Entwurf vertraut die Entscheidung selbst Richtern an, die hierzu besonders geeignet und fachlich gebildet sind, u. zw. unter ständiger Mitarbeit der führenden Funktionäre der sozialen Jugendfürsorge.

Zusätzlich enthält der Entwurf auch Richt-

Vorsicht! Strahlenpilz!

Immer wieder begegnet man der gedankenlosen und gefährlichen Gewohnheit, Grassalme, Stroh oder Holzsplitterchen in den Mund zu nehmen und darauf herumzukauen. Auch Weiröhrchen werden vielfach geknabbert, ohne daß die Menschen die geringste Ahnung haben, was sie damit anrichten können. In allen diesen Halmen usw. ist nämlich oft ein mikroskopisch kleiner Krankheitserreger, der Strahlenpilz, der die bei den Menschen sehr gefährliche Strahlenpilzkrankung, die Aktinomykose, hervorruft. Sogar durch Speisen, wie Gemüse und da natürlich besonders bei Rohkost, kann der Pilz in den menschlichen Körper gelangen und hier seine Zerstörungsarbeit beginnen. Durch winzige Wunden in der Mundschleimhaut oder durch hohe Zähne wandert der Feind in das darunter liegende Gewebe ein, wuchert dort und führt durch Zerstörung der Körpersubstanz zur Bildung hartnäckiger Eiterherde, von denen oft Leisten durch die Blutbahn an entfernter Stellen des Organismus verschleppt werden und dort weiter wuchern. Zügelbewusstseinsübungen von großer Schmerzhaftigkeit, Eiterherde, starke Drüsenentzündungen der gesamten Umgebung und brandiger Zerfall ganzer Gewebepartien sind die Folge. Sel-

lung ist möglich, aber nicht sicher, und stets setzt sie eine — bisweilen mehrfach wiederholte — chirurgische Behandlung voraus; der Heud muß mit dem Messer geöffnet und mit dem scharfen Löffel ausgekratzt werden — eine Operation, die man selbst bei Reliquen zu Ueberreibungen nicht gerade als Vergnügen bezeichnen kann. Da der Kranke das Glück, daß sich ein Aktinomycos-Derd nach außen durchbricht und einen Abfluß findet, dann ist damit durchaus noch keine Heilung eingeleitet, denn die Geschwüre, die sich da bilden, zeigen eine höchst unangenehme Darmnagigkeit.

Zuerst setzt die Entzündung meist am Kiefer ein; bei allen chronischen Halsdrüsenentzündungen muß man an Strahlenpilz denken. Die Schwellung ist breitbasig mit weichen Stellen darin. Auch den Hals findet man nicht selten als ersten Sitz des Leidens. Der Hals und der Kiefer sind immerhin Stellen, die dem Messer des Chirurgen verhältnismäßig leicht zugänglich sind. Aber trotz der Operation, die mit der Ausbreitung des Herdes endigt, ist noch keine Heilung garantiert, denn die Pilze haben die schlimme Fähigkeit, lange lebensfähig zu bleiben. Auch in die weibliche Brust können, wenngleich selten, solche Infektionen verschleppt werden und nicht minder die Milchkanäle zu erkranken, was immer mit einem außerordentlich langwierigen und

schmerzhaften Leiden verbunden ist. Weiterhin hat man in den Beckenknochen Tochterherde gefunden, ebenso im Darm, z. B. in der Gegend des Blinddarms, ferner in der Zunge, in den Luftröhren, der Lunge selbst, im Rippenfell, in der Speiseröhre, in der Leber, im Gehirn — kurz, kein Organ ist davor sicher, von der Krankheit ergriffen zu werden.

Die überaus große Gefährlichkeit des Erregers, die Schmerzhaftigkeit, Schwierigkeit und lange Dauer der auch bei radikalsten Methoden häufig zweifelhaften Behandlung sollten jeden veranlassen, die Möglichkeit zur Infektion zu vermeiden. Vor allem ist auf Kinder zu achten! Man kann die schönsten Ausflüge machen, ohne daß es unabwendbar nötig ist, immer auf etwas herumzukauen. Ist die Krankheit aber erst einmal da, dann soll man keine Zeit mit Quacksalbereien verstreuen und keine unnötige Angst vor dem Eingriff haben, sondern dem Uebel sofort energisch durch den Chirurgen zu Leibe gehen lassen. Jede Verzögerung steigert die Gefahr einer Weiterverbreitung; je früher eingegriffen wird, desto größer sind die Aussichten auf dauernde Wiederherstellung. Aber immer soll man sich zu Gemüte führen, daß Vorbeugungen leichter sind als Heilung, und daß ein bißchen Vorsicht mehr verhindert, als später der tüchtigste Professor wieder gutmachen kann. Curt Bising.

Tagesneuigkeiten.

Der Prager Juweliermord.

Bruzek, ein Vertrauensmann der wehrkräftigen Konterrevolutionäre, vermutlich unschuldig.

Aus dem weiteren Verhör Paul Bruzeks, in dem dieser seine erste Aussage durchaus aufrichtig erhebt, geht hervor, daß Bruzek tatsächlich von der Mordtat nicht gewußt zu haben und an ihr nicht beteiligt gewesen zu sein scheint. Da er auch sein Alibi nachweisen kann, neigt auch die Polizei zu der Ansicht, daß Bruzek unschuldig ist. Immerhin wird er zunächst dem Prager Kreisgericht überstellt. Wolowik gibt den Mord in allen Einzelheiten zu. Er erzählt, daß er bei Savrda eine Uhr in Reparatur hatte, die er am kritischen Tage zu so früher Morgenstunde abholte, eben weil er wußte, daß er zu dieser Zeit den jungen Mann allein antreffen werde. Nachdem ihm seine Uhr ausgehändigt worden war und er die Reparaturkosten bezahlt hatte, er suchte er Savrda, ihm einige Uhren zu einem etwaigen Kauf vorzulegen und als Savrda sich umdrehte, um die Uhren herbeizubringen, wurde er von Wolowik mit einem Eisenstab niedergeschlagen. Die Prager Polizei hat an alle Polizeistationen Europas durch Bildtelegraphie die Fingerabdrücke und die Photographie Wolowiks ausgesandt, um die noch immer zweifelhafte Identität des Mörders festzustellen. Dem Bruzek gegenüber hatte sich Wolowik, als er nach Prag kam, als wehrkräftiger Kurier ausgegeben, der aus Paris wichtige Nachrichten bringe. Bruzek war nämlich, wie die „Prager Abendzeitung“ in Erfahrung gebracht hat, Offizier und Adjutant in der Wangelarmee und wurde nach seiner Rückkunft nach Prag infolge seiner radikal-konterrevolutionären Einstellung zu einem der wichtigsten Mitglieder der Prager russischen Emigrantenkolonie und Vertrauensmann der wehrkräftigen Emigrantenführer in Paris. Er erhielt öfters durch Kurier Briefe oder Pakete des bekannten wehrkräftigen Generals Miller, die er dann an andere Kurier weiterzugeben hatte. Es wäre also plausibel, daß Bruzek mit Wolowik dadurch in nähere Beziehungen kam, daß dieser sich als wehrkräftiger Kurier ausgab. Angeblich hat sich Wolowik als Abgesandter eines etwas unbefriedigten kausifischen Fürsten Rasi Chin ausgegeben.

Die Ermordung der Hausmeisterin Baloun.

Die Blätter veröffentlichen Einzelheiten über das unglückliche Familienleben Marie Balouns, die dann ein so tragisches Ende nahm. Ihr Gatte und Mörder Johann Baloun wird als unverbesserlicher Alkoholikler geschildert, der im Rausch seine Frau fürchterlich zu prügeln pflegte. Marie Baloun, die mit unerhörtem Fleiß den Lebensunterhalt für die ganze Familie bestritten haben soll, hat nach Jahren der Qual gegen ihren Mann, der infolge seiner Trunksucht keinen Arbeitsplan finden oder halten konnte, die Strafanzeige erstattet, und Baloun sah dann einen Monat in Haft. Nach der Haft erklärte ihm die Gattin, daß sie sich scheiden lassen wolle. Vermutlich wollte Baloun, der ja von ihr lebte, sie umstimmen und während eines Streites über diese Scheidungsangelegenheit dürfte es zu der fürchterlichen Tat gekommen sein.

An die sozialdemokratische Lehrerschaft!

Die Geschäftsleitung des „Deutschen Lehrerbundes“ i. d. C. S. R. hat in ihrer Sitzung am 6. Juni d. J. beschlossen, daß die Versammlung der sozialdemokratischen Lehrer am 2. Juli d. J. in Reichenberg nicht als Nebenversammlung zum Lehrertage aufgeföhrt wird und daher die Veröffentlichung in der „Freien Schulzeitung“ unterbunden. Wir wissen nicht, welchen Motiven diese Stellungnahme entsprungen ist, doch muß offensichtlich festgestellt werden, daß die im „Deutschen Lehrerbunde“ organisierten sozialdemokratischen Lehrer und Lehrerinnen dieses Verhalten höchst sonderbar finden, das durchaus nicht abgelehnt wird durch einen Beschluß, der für alle politischen Lehrerverbände gelten soll, denn die sozialdemokratische Lehrerschaft hat nicht das geringste einzusetzen gegen die Veröffentlichung von Zusammenkünften anderer politischer Lehrerverbände in der „Freien Schulzeitung“ anlässlich des Lehrertages in Reichenberg.

Genossen und Genossinnen! Dieses Verhalten, worüber an anderer Stelle noch gesprochen werden wird, soll uns ein Anlaß sein, eifrig für den Besuch unserer Zusammenkunft zu werben. Das Programm unserer Nebenversammlung ist folgendes: Mittwoch, den 2. Juli l. J. nachmittags 2 Uhr in der Vereinshalle in Reichenberg, Spitalgasse, Beratung über Organisationsfragen. Zur Teilnahme sind alle Lehrer berechtigt, die sich mit der Parteilegitimation ausweisen können.

Anschließend um 5 Uhr eine allen Lehrpersonen zugängliche öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung: „Schule und Sozialdemokratie.“ Redner: Fachlehrer Franz Zilner, Landstron, Mitglied der Landesvertretung für Böhmen, und Abgeordneter Anton Schäfer, Reichenberg.

Der Vorstand der Reichsvereinigung sozialdemokratischer Lehrer.

Arbeiter und Arbeiterinnen sichern euch das Wahlrecht!

Die Wählerlisten sind aufzulegen!

Nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Dezember 1919, Slg. Nr. 663, über die ständigen Wählerverzeichnisse, sind in der Zeit vom 16. (früh) bis einschließlich 23. Juni l. J. (abends) in allen Gemeinden die Wählerverzeichnisse zur öffentlichen Einsichtnahme aufzulegen.

Die Wählerverzeichnisse

sind in drei Ausfertigungen aufzulegen, und zwar:

In Gemeinden bis zu 5000 Einwohnern mindestens durch drei Stundentaglich;

in Gemeinden über 5000 Einwohner mindestens acht Stunden täglich, und zwar am Samstag auch in den Nachmittagsstunden und am Sonntag von 8 bis 12 Uhr vormittags.

Hauslisten.

In Gemeinden mit mehr als 20.000 Einwohnern haben die Gemeindevorsteher während derselben achtägigen Frist in jedem Hause ein Verzeichnis der in diesem Hause wohnenden Wähler (Hausliste) anzulegen zu lassen. Diese Hauslisten sollen möglichst mit der Wählerliste im Durchschlagsverfahren hergestellt werden, damit eine genaue Übereinstimmung der Hauslisten mit dem Wählerverzeichnis gesichert ist.

Reklamationen.

Alle im Wählerverzeichnis oder in der Hausliste nicht eingetragene Wähler können in die Wählerliste hineinreklamiert werden. Bei solchen Reklamationen sind die notwendigen Dokumente (Taufschein, Heiratschein, Aufenthaltbestätigung) beizufügen. Personen, welche das Wahlrecht nicht besitzen, aber trotzdem im Wählerverzeichnis eingetragen sind, können von jedem Wähler aus dem Verzeichnis herausreklamiert werden. Ebenso kann die Richtigstellung der Namen und Adressen der Wähler erfolgen.

Auf alle Fälle ist durch jede Gemeinde für ein einwandfreies Wählerverzeichnis zu sorgen!

In Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern kann jeder Bürger bis längstens am achten Tage der Auslegung der ständigen Wählerverzeichnisse und gegen Erlag der Kosten

Zwei entsetzliche Familientragödien.

Brenzlau, 14. Juni. Der 33 Jahre alte Arbeiter Otto Schmid ermordete in der vergangenen Nacht seine 32 Jahre alte Ehefrau, die neunjährige und die vierjährige Tochter und den zweijährigen Sohn, indem er ihnen mit einem Taschenmesser den Hals bis auf die Wirbelsäule durchschnitt. Dem 13 Jahre alten Sohn, der vom Schreien der Mutter aufgewacht war, gelang es, dem Vater, der ihn bis auf die Straße verfolgte, zu entkommen. Hierauf versuchte Schmidt, sich zu erhängen. Als ihm dies nicht gelang, schnitt er sich mit dem Messer ebenfalls die Kehle durch. Man fand die Leichen, teils in den Betten, teils auf dem Fußboden in großen Blutlachen auf. Das Motiv der Tat ist Eifersucht.

München, 14. Juni. Der Werkmeister Ziegler erschloß in der vergangenen Nacht in seiner Wohnung in München seine Ehefrau und seine zwei Söhne und tötete sie dann selbst durch einen Schuß. Die Ursache der Tat ist noch unbekannt.

28 Kinder in einem Rino verbrannt.

Pariser Blätter melden aus Ricm, daß in einem der dortigen Kinosheater während einer Kindervorstellung ein großer Brand ausgebrochen sei, wobei 28 Kinder verbrannt sein sollen. 84 Kinder erlitten Brandwunden.

Sturmwetter.

Wexlar, 14. Juni. Gestern nachmittags entlud sich über dem westlichen Teil des Kreises Wexlar, namentlich über den Orten Stockhausen, Biskirchen und Tiefenbach ein fürchterliches Unwetter. Ein heftiges Gewitter, schwerer Wollenbruch und eigröße Hagelkörner richteten auf den Feldern, in den Dörfern und an den Gebäuden schweren Schaden an. In allen drei Ortschaften wurde die Ernte vollständig vernichtet. Auf den Feldern liegt Schlamm und Geröll in starker Schicht. Viel Vieh ist ertrunken. Der Schaden ist sehr groß, was um so mehr ins Gewicht fällt, als nur wenig Landwirte gegen Hagelschlag versichert sind. In Biskirchen stürzte eine Scheune ein. Die Straße Stockhausen-Biskirchen war zeitweise durch Schlamm und Geröll vollkommen gesperrt und der Verkehr stillgelegt.

St. Paul (Minnesota), 14. Juni. Der südliche Teil von Winnetoka wurde von Wirbelstürmen heimgesucht, die bedeutenden Schaden anrichteten. Eine Person wurde getötet, viele

die Ausfolgung einer Abschrift des ganzen Wählerverzeichnisses oder des Verzeichnisses für einzelne Wahlsprengele verlangen. Unter denselben Bedingungen erfolgt über Ansuchen die Vervielfältigung und Ausfolgung der Nachträge zu den Wählerverzeichnissen. (§ 9 des Gesetzes vom 19. Dezember 1919.)

Die Mitglieder der Ortskommissionen haben die gehörige Einhaltung der Bestimmungen des Gesetzes über die ständigen Wählerverzeichnisse zu überwachen.

Wähler ist:

a) für die Wahl in das Abgeordnetenhaus und die Gemeindevertretungen:

jeder eigenberechtigte, tschechoslowakische Staatsbürger beiderlei Geschlechts, welcher bis zum 15. Juni l. J. das 21. Lebensjahr zurückgelegt hat und seit dem 15. März l. J. in der Gemeinde wohnhaft, das heißt, behördlich angemeldet ist;

b) für die Wahl in den Senat: jede im Wählerverzeichnis aufgenommene Person, die am 15. Juni l. J. das 26. Lebensjahr zurückgelegt hat;

c) für die Wahl in die Landesvertretung:

jede im Wählerverzeichnis aufgenommene Person, die am 15. Juni l. J. das 24. Lebensjahr zurückgelegt hat, seit 15. Juni vorigen Jahres im Lande und seit 15. März l. J. in der Gemeinde wohnhaft (behördlich gemeldet) ist;

d) für die Wahl in die Bezirksvertretung:

jede im Wählerverzeichnis aufgenommene Person, die am 15. Juni l. J. das 24. Lebensjahr zurückgelegt hat, seit 15. Juni vorigen Jahres im Bezirke und seit dem 15. März l. J. in der Gemeinde wohnhaft (behördlich gemeldet) ist.

Das in der Zeit vom 16. bis 22. Juni l. J. ausliegende und im Reklamationsverfahren richtiggestellte Wählerverzeichnis gilt für alle Wahlen, welche in der Zeit bis zur nächsten öffentlichen Auslegung des Wählerverzeichnisses durchgeführt werden.

Wer nicht im Wählerverzeichnis eingetragen ist, verliert sein Wahlrecht!

Personen wurden verlegt. Mehrere Orte haben um ärztliche Hilfe ersucht.

Milwaukee, 14. Juni. Bei einem Tornadoblast, der über die Stadt Eau Claire (Wisconsin) hinwegfuhr, wurden mehr als 100 Personen verletzt, darunter viele schwer. Der angerichtete Schaden ist groß.

Santiago de Chile, 14. Juni. Südchile ist von einem schweren Sturmwetter heimgesucht worden, das in verschiedenen Orten erheblichen Schaden angerichtet hat. Auch die Stadt Valparaiso ist von dem Unwetter betroffen worden. Bisher hat man acht Todesopfer der Unwetterkatastrophe festgestellt können. Bei Puerto Constitucion soll der Dampfer „Jaguna“ mit der ganzen Besatzung untergegangen sein.

Außerordentliche Fahrpreisermäßigungen für den Lehrertag in Reichenberg. Die Bundesleitung hat für alle Teilnehmer am Lehrertage und an der Pädagogischen Woche, gleichgültig, ob sie als Lehrpersonen Anspruch auf ordentliche Fahrpreisermäßigung haben oder nicht, beim Eisenbahnministerium eine 33prozentige Fahrpreisermäßigung erreicht. Auf diese haben also Anspruch: Alle eingereichten Lehrpersonen, die um eine ordentliche Fahrpreisermäßigung bei der zuständigen Staatsbahndirektion oder um die Ferienlegitimationen nicht einreichen, ferner alle erwachsenen Begleitpersonen (Frauen), alle Ruheständler und alle nicht eingereichten Lehrer (Substituten). Diese außerordentliche Fahrpreisermäßigung kann nur erreicht werden gegen eine gebührte, bei der Bundesleitung anzufordernde Legitimation. Diese Legitimationen lauten auf den Namen jeder einzelnen Person. Zahl und Namen für die angesprochenen Legitimationen sind auf der gedruckten Anmeldebekanntmachung zum Lehrertage anzugeben. Die Anmeldebekanntmachung der Voranmeldung ausgestellt. Auch mit Rücksicht auf die außerordentliche Fahrtbegünstigung ist daher die ehefte Voranmeldung zum Lehrertage unbedingt erforderlich.

Der bekannte englische Automobilfahrer, Major Seegrave, der im vergangenen Jahre in Kalifornien einen Weltrekord von 231 Meilen Geschwindigkeit für Automobile aufstellte, ist am Freitag auf dem Windermeersee in Nordengland mit einem Motorboot tödlich verunglückt. Seegrave versuchte in den letzten Tagen mit einem Motorboot neuartiger Konstruktion ebenfalls die Höchstgeschwindigkeit herauszuholen. Das mit 400 PS versehene Boot „Mik England II.“ kenterte bei 100 Metern Sekundengeschwindigkeit. Seegrave und einer seiner Ingenieure wurden getötet; ein zweiter Ingenieur wurde schwer verletzt. Die Frauen der getöteten Renn-

fahrer standen während des Unfalls am Ufer des Sees.

Ein Militärflugzeug in Lyon stieß im Nebel gegen die Spitze einer Pappel. Einer der beiden Insassen, ein Sergeant, wurde aus dem Flugzeug geschleudert und kam ums Leben, der andere konnte mit schweren Verletzungen aus den Trümmern des Flugzeuges geborgen werden. — Nach einer Meldung aus Cadix wurden am Strande von Barbate die Trümmer eines seit einigen Tagen vermissten Postflugzeuges und die Leiche des Führers gefunden. Das Flugzeug hatte sich auf dem Wege von Larache nach Zebilla befunden.

Ein Fall unmenschlicher Landarbeitermißhandlung hat sich in dem Dorfe Forst bei Donnorf in der Nähe von Bayreuth zugetragen. Ein Landwirt hat seinen Knecht so lange mißhandelt und gepeinigt, bis der Arbeiter — einen Tag nach seiner Aufnahme ins Krankenhaus — an Erschöpfung und Blutvergiftung starb. Die Blutvergiftung war eine Folge eitrigiger Wunden, die infolge der unmenschlichen Behandlung nicht heilen konnten. Bei der Aufnahme ins Krankenhaus zeigte sich, daß der Dienstherr nicht nur zu Tode geprügelt, sondern auch dem langsamen Verhungern ausgeliefert war. Bei der Beerdigung des Anechtes riefen die Leidtragenden, man solle den Unmenschen von Arbeitgeber — er hatte den Mut, den Friedhof zu betreten — ins Grab hinwerfen. Die Empörung der Bevölkerung zwang die Staatsanwaltschaft, eine Untersuchung einzuleiten.

Auffindung einer Soldatenleiche nach 15 Jahren. In der Nähe des Karpathendorfes Bob wurden von Waldarbeitern im Walde ein menschliches Skelett, ein Gewehr und militärische Ausrüstungsgegenstände gefunden. Die Fundstelle zeigte deutliche Spuren von schwerem Geschüßfeuer. Tatsächlich stammte die Leiche aus dem Weltkrieg und die Legitimationsmappe des Gefallenen war auf den Namen Forstner aus Schönbach im Bezirk Eger ausgestellt. Die Leiche wurde auf dem Friedhof von Bob begraben und bleibt dort, bis die Angehörigen des Toten, die bisher wohl in Ungewißheit über Forstners Schicksal waren, ihre Dispositionen getroffen haben werden.

Niesenbrand durch Kinderpiel mit Streichhölzern. In Nove Mlenove (Karpathenland) brach in dem Hause eines Bauern ein Brand aus, der sich mit unheimlicher Schnelligkeit auf 16 andere Gebäude ausdehnte. Die aus der ganzen Umgebung herbeigeeilten Feuerwehren fanden infolge ihrer mangelhaften Ausrüstung dem Brande machtlos gegenüber. 25 Häuser brannten bis auf den Grund nieder, zahlreiches Vieh und viele Haustiere gingen zugrunde. Unter Einfluß ihres Lebens retteten die Gendarmen zwei schlafende Kinder aus einem brennenden Hause. Der Schaden wird auf etwa dreiviertel Millionen geschätzt und ist deshalb so groß, weil alle Dorfleute auf dem Felde arbeiteten und nichts mehr retten konnten. Die Ursache des Brandes war, daß einige kleine Kinder sich mit Streichhölzern vergnügten und aus Unvorsichtigkeit das Feuer herbeiriefen.

Doch Selbstmord! Die Wiener Polizei hat die Erhebungen über die Angelegenheit der Krankenschwester Wodner, die im vorigen Monat am Kobenzl sterbend ausgefunden wurde, abgeschlossen. Die Erhebungen haben einwandfrei ergeben, daß kein Mord vorliegt, sondern daß die Wodner durch Selbstmord geendet hat. Der unter dem Verdachte der Ermordung stehende Regibund Hofner konnte ein vollkommen überzeugendes Alibi für den kritischen Tag erbringen. Hofner wird aber wegen anderer Delikte, und zwar wegen Diebstahls, Falschmeldung und Hebertretung des Waffenpatentes dem Landesgericht eingeliefert werden.

Chlorgasvergiftung. In der Koflauer Zellulosefabrik (bei Halle) ereignete sich am Donnerstag ein schwerer Unfall. Aus einem undicht gewordenen Gasbehälter strömte Chlorgas in beträchtlichen Mengen aus. Das Gas drang in den Arbeitsraum. Die darin beschäftigten Leute wurden sofort bewußtlos. Mit Gasmasken ausgerüstete Sanitätsmannschaften drangen in den vergasteten Raum und brachten die Bewußtlosen ins Freie, wo sie sofort mit Sauerstoff behandelt wurden. Vier Arbeiter, darunter eine Frau, konnten nach ihren Wohnungen entlassen werden, während einer dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Das Gas breitete sich über das angrenzende Stadtviertel aus, wo es erheblichen Schaden in den Gärten anrichtete. Die Blätter an den Bäumen und Sträuchern sind vollkommen verdorrt. Der Gasbehälter konnte dann durch einen Fachmann abgedichtet werden.

Statt Rettung — Tod. Freitag nachmittag ereignete sich auf dem Egerer Bahnhof ein tödlicher Unfall. Auf dem Dache der Güterhalle hatte der 40jährige Maschinist der Reichsbahnen Böhm mit einem Arbeitskollegen eine Arbeit zu verrichten. Er glitt aus und ersah, im Sturz Hals fuchend, den Draht der elektrischen Leitung. Auf sein Schreien befreite sein Arbeitskollege den inzwischen bewußtlos Gewordenen. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Beim Bort genommen. Zum König Heinrich IV. von Frankreich kam einer seiner alten Offiziere und hat ihn um Aussetzung einer Pension. „Denn“, sagte er, „ich bin über und über mit Wunden bedeckt und zu jeder anderen Art von Erwerb untauglich geworden, weil ich für die Ehre und den Gewinn Eurer Majestät gekämpft habe.“ „Wir werden sehen, wir werden sehen“, wollte sich der König aus der Affäre ziehen. „Das können Sie gleich sehen“, erwiderte der Offizier und begann sich auszusprechen. Er bekam seine Pension.

Ein Kasterpinsel für 8000 Kronen. Der sich darüber wundert, was wohl die Millionäre mit ihrem Einkommen machen, wenn sie sich prächtige Villen, einen Park von Autos, Luxusjachten usw. zugelegt und all ihre Steuern bezahlt haben, so wird solchen Neugierigen auf der Londoner Trogistenauktion eine überraschende Erklärung gegeben. Hier sind nämlich Kasterpinsel ausgestellt, von denen das Stück für 8000 Kronen feilgeboten wird. Diese Toilettegegenstände für Millionäre sind aus Eisenblech und einer besonderen Art des feinsten Dachshaars hergestellt, und wir hören, daß derartige Pinsel von reichen Amerikanern und anderen Kräfte mit Vorliebe benutzt werden. Es ist eigentlich schade, daß der Besitzer dieser Pinsel mit solch erlebten Instrumenten hätte beabsichtigt, die ganz so sind wie die aller gewöhnlichen Toiletten, ja in ihrer Härte und Schönheit gewiß hinter denen manchen armen Teufels zurückstehen.

Lehngebäude — Mörder. Auf dem Kaiserhof „Kastell“ in Vacha (Thür.) erschloß ein Verkaufserlöser, der wegen eines Lehngebäudes vernommen werden sollte, einen Gendarmenoberwachmeister und verlor durch Schüsse den kaufmännischen Direktor und den Bürovorsteher. Der Täter wurde festgenommen.

Vier Kinder verbrannt. In Stanitz bei Rastbach brannte das Wohngebäude eines kleinen Bauerngutes, wahrscheinlich infolge Brandstiftung ab. Dabei kamen vier kleine Kinder des Besitzers ums Leben. Seine Frau und zwei weitere Kinder wurden mit schweren Brandwunden aus den Flammen gerettet.

Die Schnelligkeit der Brief-Flugpost erreichte neuerdings den Rekord auf den Strecken Prag—Straßburg—Paris, Prag—Wien—Budapest—Belgrad—Sofia—Zagreb—Zofia, Prag—Warschau. Ein im Zentrum Prag auf der Hauptpost in der Seinerstraße bis 13 Uhr 30 und auf dem Postamt Prag VII. Majarskybühnen bis 14 Uhr in irgend-einem Briefkasten eingeworfener Brief wird von dem Flugpostbesitzer am 15. Uhr 20 nach Paris befördert, wo er um 21 Uhr 55 eintrifft und bei der ersten Frühaustragung dem Empfänger eingehändigt wird. Für Warschau, Wien, Budapest, Belgrad, Sofia, Zagreb, Athen usw. müssen Flugpostbriefe in den Briefkästen auf dem Postamt in der Seinerstraße bis 8 Uhr 15 Minuten oder in irgend einen anderen Briefkasten in Prag am vorhergehenden Abend oder nachts eingeworfen werden. Diese Briefe gehen von Prag mit dem Flugzug um 10 Uhr 35 ab und sind z. B. in Budapest um 13 Uhr 35, in Belgrad um 16 Uhr 15, in Sofia um 20 Uhr 25 Minuten. Außer der normalen Frachtart müssen Flugpostbriefe mit einer Zuschlagsmarke von 1.50 K für je 20 Gramm ohne Rücksicht auf den Bestimmungsort und das Gewicht mit der deutschen Aufschrift „Retardem — par avion“ versehen werden.

Ein Wollenträger der Wäfen.

Chicago's neues Opernhaus.

Das Opernhaus, dem selbst Ben Alti den Ruhm nicht abstreiten könnte, ist in Chicago mit einer Aufführung der „Aida“ eröffnet worden. Das Haus, das den neuen Kunststempel einschließt, ist 170 Meter hoch und besteht aus einem Mittelteil mit 45 Stockwerken und zwei Türmen mit je 23 Stockwerken. Einzigartig erhebt sich das neue Haus und Wäfenhaus auch noch insofern, als es eine besondere Kombination von Kunst und Geschäft darstellt. Außer der Oper mit Raum für 3317 Personen enthält es noch das Stadttheater für 878 Zuschauer und im übrigen — zahlreiche private Büros und Geschäftsräume, die durch ihren Mietvertrag das auch amerikanischen Bühnen nicht fremde Defizitgeheimnis verschaffen helfen sollen.

Selbstverständlich bedient sich die neue Oper — beiläufig ein 20-Millionen-Dollar-Bau — der modernsten Errungenschaften der Theater- und Bühnentechnik. Die Parterre-Ebenen sind

so gruppiert und durch Gänge aufgeteilt, daß kein Zuschauer mehr als vier stützenden Pfeiler zu erreichen, Balken und Ränge sind über das Parterre vorgezogen, so daß die Hörer der Bühne näher gebracht werden als bisher üblich. Im ganzen Haus gibt es keinen Platz, von dem aus nicht die ganze Bühne übersehen werden kann. Der letzte Sitz auf dem obersten Rang ist trotz der großen Abmessungen des Hauses nur 55 Meter von der Bühne entfernt. Diese selbst, die an Ausdehnung vielleicht nur von zwei oder drei Theatern Europas übertroffen wird, ist in den Vereinigten Staaten die größte; sie ist 22 Meter tief und 36 Meter breit und mißt bis zum Bühnenboden hinauf 14 Meter. In den eigentlichen technischen Einrichtungen gehören mancherlei bisher nicht angewandte Neuerungen. Der Bühnenboden ist derart geräumig, daß die Vorhänge und Hintergründe für zehn Opern gleichzeitig aufgehängt werden können. Daß in allen Fragen der Bewegung und Beleuchtung die

Elektrotechnik das letzte Wort mitpricht — das Haus verfügt über eine Gesamtenergie von rund 1700 PS — versteht sich von selbst. Im Nordflügel des neuen Wäfen-Wollenträgers ist das erwähnte kleinere Stadttheater untergebracht, dessen Bühne 21 und 10 Meter mißt und 22 Meter hoch ist. Auch hier kommen die jüngsten Fortschritte der Technik zur Geltung. Der Feuerlöscher dienen u. a. insbesondere große automatische Feuerlöcher im Dach über den Bühnen; sie öffnen sich bei Bränden selbstständig und verhindern, daß sich Flammen, Rauch und Gase in den Zuschauerräumen verbreiten. Etwa 8 Meter unter dem Spiegel des dicht vorbeifahrenden Chicago-Flusses sind Zugänge zum Kesselraum hergestellt, durch die die Kohle geliefert und die Asche entfernt wird. Das Gesamtgewicht des Wäfenhauses einschließlich der „lebenden Last“ wird von seinen Erbauern, unter denen sich der deutsch-amerikanische Architekt Probst befindet, auf rund 200.000 Tonnen geschätzt.

Versicherungsmörder.

Eine blutige Bilanz aus neuer und alter Zeit.

Am 19. Juni beginnt die Verhandlung gegen den Schwedischen Jahmarz Guttman. Er ist angeklagt, seine Frau in der Absicht, sich die Versicherungssumme anzueignen, ermordet zu haben. Der Fall hat seinerzeit viel Aufsehen erregt; die Gerichtsverhandlung, die in Prentau stattfindet, wird mit Spannung erwartet.

Zeidem das Leben versichert werden kann, belauert den Versicherten gewaltigster Tod. Ziel des Versicherungsmordes ist der Versicherungsbetrug. Kein Wunder, daß im Zeitalter des Betruges — und in einem solchen Leben wir augenblicklich — neben anderen Versicherungsbetrücheln — wie Brandstiftungen, fingierte Einbrüche, künstlich herbeigeführte Unfälle — auch die Versicherungsmorde zugenommen haben. Ihre wirkliche Zahl ist kaum feststellbar. Unmöglich zu sagen, in wievielen Fällen das Ableben von Angehörigen auf der Versicherungssummen willen beschleunigt wurde.

Die Versicherungsgesellschaften sind aber auf der Hut. In jedem einzelnen Falle stellen sie sorgfältige Recherchen an; regt sich bei ihnen nur der leiseste Verdacht, setzen sie unverzüglich die Behörden in Bewegung. So war es z. B. im Falle des Dresdner Kaufmanns Treiber. Seine Frau hatte in den Bergen den Tod gefunden. Der Mann forderte die Versicherungssumme an. Eine Reihe von Tatsachen verdächtigten sich zu einer Mordbeschuldigung. In tagelanger Verhandlung mußte der Kaufmann sich gegen gefährliche Indizien verteidigen. Der schließlich freigesprochen mangels Beweisen wollte so manchem nicht recht einleuchten. Doch selbst die ausgeklügeltste Ueberlegung hilft mitunter nicht dem Versicherungsbetrüger und -mörder. Jemandem hapert es. Er kommt um die Früchte seiner bösen Tat, sie wird ihm zum Fluch und bringt ihn ans Beil oder ins Zuchthaus.

Versicherungsbetrüger, die Fremde morden.

Am nächsten liegt der Gedanke, einen Angehörigen zu versichern und zu beseitigen. Minder gefährlich scheint es aber, irgend einen Dritten, Unbekannten oder mit dem nicht so enge Beziehungen verknüpfen, zum Opfer des Verbrechens zu wählen. Das tat der berühmte Leipziger Kaufmann Tegner. Er versicherte sein Leben mit 145.000 RM, sollte einen Wanderburschen in sein Auto, übergeh es mit Benzin und ließ den Unglücklichen bei lebendigem Leibe verbrennen. Seine Frau aber erkannte in den verkohlten Überresten angeblich ihren Mann. Der Prozeß steht in aller nächster Zeit bevor.

Im Auto fand auch der Großindustrielle Nyborg in Stockholm den Tod. Seine

Kompagnons Kreuger und Arbin ließen ihn vermittels Sprengstoffes in die Luft fliegen. Wer hätte es gewagt, sie als Mörder anzusprechen? Man glaubte anfangs an Selbstmord.

An den Fall Tegner erinnert der neueste New Yorker Fall. Dr. Bag, allgemein geachteter Arzt und früherer Kandidat für den Kongreß in Washington, setzte sich mit einem gewissen Pearlman in Verbindung, überredete ihn, unter dem Namen eines seit hiebzehn Jahren verschollenen Holta sich mit 200.000 Dollar zu versichern und die Versicherungsausprüche ihm abzurufen. Dann sollte er für einige Zeit verschwinden. Als Gegenleistung winkten ihm 50.000 Dollar. Dr. Bag dank aber Verbrecher, die Pearlman für 10.000 Dollar für immer verschwinden machten und identifizierte den Toten als Holta. Die Mutter des angeblichen Holta erkannte jedoch nicht in der Leiche ihren Sohn; die Detektive der Versicherungsgesellschaft enthielten Dr. Bag's Doppelleben. Er dürfte dem elektrischen Stuhl kaum entgehen.

Zwei weitere Fälle aus der letzten Zeit gehören zur gleichen Gruppe. Ein Kleinbauer in Blankensee bei Neustrelitz versicherte seinen schwachsinigen Anecht für 50.000 Mark, ertränkte ihn und hob die Versicherungssumme ab. Die Tat wurde erst nach längerer Zeit entdeckt, der Kleinbauer zum Tode verurteilt. Mit vielen Jahren Zuchthaus kam dagegen in Oesterreich der Zahntechniker Fahrleitner davon. Er hatte seinen Gehilfen Andreas Berger versichert; eines Tages machte er mit ihm eine Tour auf den Rieberg und ließ ihn in eine Schlucht.

Außerordentlich interessant ist ein älterer französischer Fall aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Der Pariser Homöopath Pomraille hatte im Jahre 1861 geheiratet. Seine Hoffnung, auf diese Weise zu Geld zu kommen, zerbrach sich. Er nahm die Beziehungen zu seiner früheren Geliebten auf, verstand es sie zu überreden, sich bei acht verschiedenen Versicherungsgesellschaften zu versichern, die Ansprüche aber ihm zu überlassen und vergiftete die unglückliche Frau nach und nach mit Digitalin. Unmittelbar nach ihrem Tode forderte er die Versicherungssumme in der Gesamthöhe von 500 Goldfranken an. Pomraille endete auf dem Schafott.

Chelente als Versicherungsmörder. — Ein Sohn tötet seine Mutter.

Viel öfter geschieht es jedoch, daß wie im Falle des Jahmarz Guttman, die nächsten Angehörigen zu Versicherungs- und Mordobjekten auserkoren werden. So erschloß der Harburger Kaufmann Straßer seine Frau und

ließ sich die Versicherungssumme in Höhe von 20.000 M auszahlen. Die Bedauernswerte, klagte der trauernde Witwer, sei Opfer eines Unfalles geworden. Ein Jahr später aber starb sein Sohn an einem gleichen „Unfall“. Auch er war für 20.000 Mark versichert. Der jüngere Sohn wurde zum gefährlichsten Zeugen gegen den Vater. Das Justizministerium änderte das Todesurteil in lebenslängliches Zuchthaus um.

Um einen Versicherungsmord handelte es sich bei dem Marzeller Arzt Laget. Er vergiftete seine zweite Frau, um sich der Versicherungssumme in Höhe von einer halben Million Franken bemächtigen zu können. Auch an seiner Schwester unternahm er einen Vergiftungsversuch. Das Urteil gegen ihn ist noch nicht gesprochen. 74 Jahre zurück liegt die Hinrichtung des englischen Arztes Palmer. Er versicherte Frau und Bruder und vergiftete beide. Seine Verbrechen wurden offenbar, als er ein Jahr später auch seinen Freund auf die gleiche Weise zu Tode beförderte.

Aus naheliegenden Gründen erscheint den Versicherungsbeiträgern der Gifttod als die unverdächtigste Art der Beseitigung ihrer Opfer. Besonders interessant ist in dieser Hinsicht der Fall des Frankfurter Drogisten Hopf. Er geriet in Verdacht, an seiner zweiten und dritten Frau Giftmordversuche begangen und seine erste Frau vergiftet zu haben; und zwar vermittels Typhus- und Choleraabzissen. Hopf wurde im Jahre 1914 hingerichtet.

Zwei weitere Versicherungs-Gattenmorde aus neuerer Zeit haben viel Aufsehen erregt. Der eine in Ungarn, der andere in Oesterreich. In beiden Fällen spielte eine Bergtour eine Rolle. Im ungarischen Falle gelang es der Frau Erdelyi noch im letzten Augenblick, sich an einem Axt selbstzulkammern. Sie kam mit einer schweren Verletzung davon. Da sie durchaus nicht sterben wollte, erwürgte sie ihr Mann. Statt der Versicherungssumme von 20.000 Dollar erhielt er lebenslängliches Zuchthaus. Das gleiche Schicksal ereilte den Wiener Kaufmann S. Im Gegenfah zu dem Dresdner Treiber war er aber geständig, seine Frau in den Abgrund gestürzt zu haben. Harnloser stellte sich ein anderer Oesterreicherer Fall dar. Die Ehefrau meldete der Polizei, daß ihr Mann in den Bergen verunglückt sei. Sie stellte Antrag auf Auszahlung der Versicherungssumme. Der Mann befand sich aber vergnügt im Auslande.

Ungeheuerlich erscheint die Tat des jungen Engländers Fox. Um der Versicherungssumme willen tötete er seine Mutter, übergieß die Leiche mit Petroleum und steckte ihr Zimmer in Brand. Er wurde hingerichtet.

Selbstmörder um der Versicherungssumme willen.

Noch komplizierter ist eine andere Gruppe von Fällen. Am 15. April dieses Jahres fand man den Molkereibesitzer Johann Appelt in Burg, Kreis Reibitz, auf seinem Hof tot auf. In der Kasse vermehrte man 20.000 M Genossenschaftsgelder. Alles sprach von einem Raubüberfall. Die Nachforschungen ergaben jedoch, daß der Molkereiverwalter Selbstmord verübt und ein Verbrechen nur vorgeschützt hatte; seine Nächsten sollten nicht um die hohe Versicherungssumme gebracht werden. Der Kaufmann Renner aus Berlin rief aus ähnlichen Motiven auch andere Menschen mit sich in den Tod. Im August vorigen Jahres führte er auf der Ostsee in der Nähe von Roserow ein Bootsunglück herbei, bei dem er selbst und vier Badegäste ums Leben kamen. Seine Möbelabrik war in Konkurs geraten; auch er hatte den Unfall nur vorgeschützt, damit seine Familie die hohe Versicherung erhalte.

Im allgemeinen ist zu sagen: Geldgier kennt kein Gesetz. Der Versicherungsmord ist das Verbrechen der Vermittelten. Das Leben des Proletariats wird bei der Versicherungsgesellschaft nicht hoch eingeschätzt. Leo Rosenthal.

Technisches Allerlei.

Unzerbrechliches Glas?

Diese Frage ist im Zeitalter des Automobilismus von ganz besonders großer Bedeutung, denn es ist bekannt, daß mehr als 70 Prozent aller Verletzungen bei Automobilunfällen Verletzungen durch Glassplitter sind. Leider kann man die Frage nach einem unzerbrechlichen Glas nicht mit einem glatten Da beantworten. Das unzerbrechliche Glas eines der größten deutschen optischen Werke, das in aller Welt bekannt geworden ist, hat seine Unzerbrechlichkeit immer nur in bezug auf besonders starke Wärmebeanspruchung bewiesen, aber es ist bisher nicht gelungen, ihm seine Sprödigkeit zu nehmen, die ja die Ursache für das Brechen und Zerplatzen ist. Dagegen hat die Glasindustrie in neuerer Zeit ein Glas herausgebracht, das in England den Namen Triplex-Glas, in Deutschland den Namen Kinon-Glas trägt und das eigentlich schon im Jahre 1909 erfunden worden ist. Dieses aus drei Schichten bestehende Glas hat die Eigenart nicht zu splintern, ganz gleichgültig, ob man es auf den Boden fallen läßt, oder mit dem Hammer darauf schlägt, es zerbricht sich zwar in tausende von großen und kleinen Ritzen, aber Splitter springen nicht ab. Dieses Kinon-Glas wird so hergestellt, daß zwischen zwei normale Glasplatten eine durchsichtige Zelluloidschicht unter hohem Druck eingeschmolzen wird unter Zusatz von besonderen, geheimgehaltenen chemischen Bindemitteln. Dieses nicht splitternde Glas hat jedoch den Nachteil, daß es vorerst nur in Form von Platten hergestellt werden kann, die ihrerseits wiederum in der Größe begrenzt sind. Es ist sehr empfindlich

gegen höhere Wärmegrade und kann deshalb für Gefäße keine Verwendung finden, auch ist sein Preis heute etwa noch dreimal so hoch wie der des gewöhnlichen Glases. Trotzdem wird es im Verkehr bald eine außerordentliche Rolle spielen und es ist anzunehmen, daß allmählich die öffentlichen Verkehrsmittel zur Verwendung von Kinon-Glas schreiten werden und daß schließlich für alle Kraftwagen durch Polizeiverordnung die Verwendung von Kinon-Glas vorgeschrieben wird. Die Deutsche Luft-Hansa hat übrigens heute bereits ihre sämtlichen Flugzeuge mit splitterfreiem Glas ausgerüstet.

Das vielseitige Mikroskop.

Man macht sich im allgemeinen keine rechte Vorstellung davon, auf wievielen Gebieten das Mikroskop wichtigste Dienste leistet. Es enthält Zählrohren, die mit dem bloßen Auge nicht erkennbar sind, es deckt Schäden auf und hat schon zur Aufklärung vieler Verbrechen beigetragen. Daß der Mediziner eifrig mit dem Mikroskop arbeitet, viele der wichtigsten Entdeckungen auf medizinischem Gebiet überhaupt nur mit Hilfe des Mikroskops möglich waren, ist allgemein bekannt. Die modernen Wissenschaftler begnügen sich nicht mit der Betrachtung durch das Mikroskop. Sie betrachten die Präparate von allen Seiten, sie beleuchten, erwärmen und färben sie, um dadurch immer weitergehende Wahrnehmungen machen zu können.

Wie schon gesagt, spielt das Mikroskop in der Kriminalistik eine bedeutende Rolle. Ein Urkundenfälscher, der heute noch wagen wollte, die Unterschrift unter ein wichtiges Schriftstück durch Durchpauken zu fälschen, der würde nur allzu schnell bei seinem Betrug ertappt werden. Ein Bild durchs Mikroskop deutet sofort die Fälschung an.

Wäsche Stoffe, denen man durch Appretur eine künstliche Festigkeit und Dichte verliehen hat, die bei der ersten Berührung mit dem Wasser verschwinden, zeigen diesen Qualitätsmangel bei einem Bild durch das scharfe Auge des Mikroskops sofort. Der Stoff ist leicht und lose gewebt und nur eine dicke Stärkelösung verbindet das Gewebe zu anscheinend größerer Festigkeit.

Unter dem Mikroskop zeigen also Nahrungsmittel auch die unscheinbarsten Zeichen von Verderbnis deutlich. Minderwertiges, schlecht gelagertes Brot sieht unter dem Mikroskop völlig verfallener aus.

Auch die Arbeit, die die Maschinen leisten, wird mikroskopisch auf ihre Qualität untersucht. So bedient man sich beispielsweise der Mikrophotographie, um festzustellen, ob der Diamant einer Glasschneidemaschine fehlerlos Arbeit leistet. Dem bloßen Auge erscheint zwar die Schnittfläche tadellos glatt und sauber, aber die Mikrophotographie zeigt in ihrer riesigen Vergrößerung, daß die Schnittfläche nicht haarförmig und glatt ist, wie sie sein soll, sondern unregelmäßig und brüchig. Nach diesem Befund stellt man erst die Maschine so ein, daß sie die gewünschte vorzügliche Arbeit leistet, die auch unter dem Mikroskop bestehen kann.

Die Wissenschaft von der großen Wäsche.

Die Wissenschaftler lassen heute die einfachsten Vorgänge des täglichen Lebens nicht mehr ungehorsam. Alles das, was uns seit Jahrzehnten als unumstößliche Weisheit gilt, wird von ihnen zunächst angezweifelt und auf seine Richtigkeit überprüft und untersucht. Und in der Tat haben die Wissenschaftler nicht selten dabei Entdeckungen gemacht, die unsere überlieferten Anschauungen als völlig falsch

entlarvt haben. Andererseits sind nicht alle Entdeckungen der Gelehrten durch die Praxis bestätigt worden und gar häufig klafft zwischen der theoretischen Forschung und den praktischen Ergebnissen eine Lücke, die zunächst noch der Ueberbrückung bedarf. Vielleicht gibt es so auch mit der neuesten amerikanischen Entdeckung, die zwei Hochschulpromotoren gemacht haben, die ihr besonderes Augenmerk auf die wissenschaftliche Erforschung des Haushaltes, also auf das bisher unwissenschaftliche Gebiet: das der Hausfrau erstreckt haben. Diese amerikanischen Gelehrten haben sich auf wissenschaftliche Weise mit der großen Wäsche beschäftigt. Sie wollen nun dabei feststellen haben, daß die Wäsche unter keinen Umständen länger als 7½ Minuten mit Seifenwasser behandelt werden darf. Jede Behandlung, die diesen Zeitpunkt überschreitet, macht die Wäsche nur schmutziger statt sauberer. Die Professoren haben diese Feststellung mit Hilfe von sehr feinen optischen Instrumenten gemacht, die genauer als das menschliche Auge die einzelnen Staub- und Schmutzpartikelchen feststellen können. Sie erklären die von ihnen beobachtete Erscheinung damit, daß die Schmutzteilchen, die in der Wäsche vorhanden sind, zunächst in kleinere Teile zerlegt und auf diese Weise aus der Wäsche entfernt werden. Bleibt nun die Wäsche längere Zeit in dem Seifenwasser, so verteilen sich diese kleinen Partikelchen wieder auf die Wäsche und legen sich von neuem in ihr fest, wodurch ein gleichmäßig grauer Ton der Wäsche entsteht. Vielleicht haben aber die weisen amerikanischen Professoren bei ihrer ganzen Prozedur nur das Spielchen vergesen. Wir möchten deshalb nicht ohne weiteres ihre wissenschaftlichen Forschungen allen Hausfrauen zur Nachahmung empfehlen.

Kinderfreunde Prag.

Heute, Sonntag, den 15. ds. M. Ausflug nach Bohnic. Treffpunkt halb zehn Uhr im Baumgarten, Endstation der 17er. In Bohnic Teilnahme an einem Turnfest der D. I. J. In einem Gasthaus ist ein Mittagessen für 6 Kronen erhältlich, so daß die Teilnahme von Proviant nicht unbedingt nötig ist. Führung Genossin Jalsch.

Kunst und Wissen.

Von der Deutschen Musikakademie. Der letzte öffentliche Musikabend der Prager Deutschen Musikakademie fand als geistliche Abendmusik in der deutschen evangelischen Kirche statt, weil diesmal auch einige Organisten zu Gehör kamen. Das mit ebenso viel Sorgfalt wie Zügelgefühl zusammengestellte Musterprogramm des Konzertes enthielt Orgelwerke von Johann Sebastian Bach, Frauenchöre von Bach, Brahms, Praetorius und Palestrina sowie zwei Arien mit obligater Violine von J. S. Bach. Unter den vortragenden Organisten imponierte der grundmusikalische Ernst Günther wieder am meisten; aber auch Walter Barth und Elemér Klímša erwiesen sich als vielversprechende Talente auf der Orgel. Sehr schön und sehr ausdrucksvoll sang Mathilde Metz die Arien, deren Violinpart Walter Wunsch durchaus sauber und diskret spielte. Die Chöre wurden unter Prof. Uj' Leitung von den Damen der Chorleitung der Akademie gesungen; klar in der Stimmführung, rein in der Intonation und stillvoll im Vortrag. Leider war der schöne Konzertabend nur sehr schwach besucht. e. j.

Der Barbier von Sevilla. Freitag, den 20. ds. findet eine Wiederholung der komischen Oper „Der Barbier von Sevilla“ mit Irene Joltan a. G. statt. Anfang halb 8 Uhr. (209—1.)

Neueinstudierung: „Was ihr wollt.“ Für Samstag, den 21. ds. ist eine Neueinstudierung des Shakespeareschen Lustspiels: „Was ihr wollt“ in Vorbereitung. Das Werk wird in der Inszenierung Max Lieblich in Szene gehen. Anfang 7 Uhr. (210—II.)

Montag: „Rigoletto“ mit Irene Joltan a. G. Anfang 7 Uhr. (212—IV.)

Der lyrische Tenor Ladislav Vajda vom Staatstheater in Wiesbaden wurde auf Grund seines erfolgreichen Gastspiels für die nächste Spielzeit an das deutsche Theater in Prag engagiert.

Eine unbekannte Sinfonie Donizettis. Eine 50jährige entfernte Verwandte des berühmten italienischen Komponisten Donizetti hat dieser Tage dem Musikinstitut in Jasná das Manuskript einer bisher unbekannteren Sinfonie Donizettis übergeben. Die Sinfonie hat den Titel „La Partenza“.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Sonntag (204—IV) 7 1/2 Uhr: „Der Tenor“, Montag (205—I) 7 Uhr: „Orlow“, Dienstag (206—II) 7 1/2 Uhr: „Der Tenor“, Mittwoch (207—III) 7 1/2 Uhr: „Dalibor“, Donnerstag (208—IV) 7 1/2 Uhr: „Riobe“, Freitag (209—I) 7 1/2 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, Samstag (210—II) 7 Uhr: „Was ihr wollt...“, Sonntag (211—III) 7 1/2 Uhr: „Die Sache, die sich Liebe nennt“, Montag (212—IV) 7 Uhr: „Rigoletto“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“, Montag (Bankbeamten II): „Die Befehrsung des Ferdinand Pistora“, Mittwoch: „Rhabarber“, Donnerstag: „Denk an mich“, Freitag: „Leinen aus Irland“, Samstag: „Rhabarber“, Sonntag: „Rhabarber“, Montag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“.

Der Film. Kinoinferate.

Am Freitag kann man sich oftmals billig unterhalten; nichts ahnend nimmt man etwa eine Prager Abendzeitung zur Hand und schon fällt der staunende Blick des Auges auf folgende Pracht:

„Rino Rarod — es steht bekanntlich der Ideologie der Fokjeon- oder Selpir-Schreiber nahe —: „Der Junge Medardus (Gloire) Liebe- und Heldendrama aus der Zeit des großen Napoleon I. Eine Begebenheit in 7 Teilen laut Novelle von Art. Schnitzler“

— ausnahmsweise nicht Snieler geschrieben. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn sich der Autor für die Liebe- und Hah-Amorphäre befassen bedanken würde, denn ihr steht er wahrlich fern, außerdem dürfte der Film mehr auf das Schauspiel zurückgreifen; jedenfalls wird es aber dem bescheidenen Deutschen rätselhaft bleiben, wie ein Film laut Novelle wohl aussehen kann; vielleicht eine Tonfilmüberraschung?

Aber gehen wir weiter: „Es war im Jahre 1800. Wien ist aufgeragt und bereitet sich zur Gegenwehr vor, denn Kaiser Napoleon will nach seinem Siege auch die Donau-Weitropole besetzen. Salzkammergut. Naturaufnahme. Cowboy aus Liebe. Groteske in zwei Teilen; der Jugend verboten!“ Es lebe die Reklame und ihre Kultur! Noch besser betätigt sich das „Bio Lucerna“:

„Lupe Belez Gary Cooper Sie nähern sich beim Tanze. Ihr heißes katalonisches Blut weckt die Liebe auf den ersten Blick. Der Ruf der Wölfe Ein Tonfilm voll von Melodien, bewaldeten Bergen und urwüchsigen Menschen.“ Was wollen Sie lieber? Liebe auf den ersten Blick, verbrennen von katalonischem Blut — vielleicht kann Ihnen die Direktion welches verschaffen — oder bewaldete Berge in einem Tonfilm, voll von Melodie, oder vielleicht alles auf einmal? Wie der Tonfilm aussehen mag, der voll von bewaldeten Bergen ist und auch noch urwüchsige Menschen hat, deren katalonisches Blut auf den ersten Blick...? Die deutsche Sprache ist eben schwer. Nur sollte man auch etwas Mögliches ausdrücken wollen. W. Lg.

Programm der Prager Lichtspielbühnen. Urania (deutsches Kino): „Das Mädel aus U.S.A.“, „Anny Ondra“, „Rohn und Robitschel“. Vido: „Volga, Volga...“ Vaisal: „Die keusche Diana“. J. Crawford. Hollywood: „Bier Teufel“. Roubilt: „Pat und Patagon im Kafeten-Omnibus“. Racekka: „Der Sohn der Berge“. „Die erste Sünde“. Rarod: „Der Junge Medardus“. A. Esterhazy, Samac. Rogy: „Abenteuer im Gebirge“. „Pat und Patagon“.

Sport * Spiel * Körperpflege Einheitsportler untereinander.

Der durch das Politbüro angeordnete Absat des ehemaligen 4. Turnkreises (Reichenberg), der von diesen Revolutionsstrategen als eine Feldzucht in die Welt posant wurde, ist immer noch nicht beendet. Uns ist vor der Spaltung schon bekannt gewesen, daß die nordböhmisches Turnbewegung, durch kommunistische Edelstaben geführt, bald der Teufel holen wird. Wir waren daher nicht erstaunt, als schon nach wenigen Wochen des kommunistischen „Eigenverbandes“ Disziplinäre hinausflatterten, in denen das Reichenberger „Kreissekretariat“ die Vereine förmlich anstiehe, doch endlich einmal einen Beitrag einzuzahlen. Das Politbüro hatte seine Aufgabe, die Spaltung — im kommunistischen Jargon: die Entlarbung — durchzuführen, gelöst und nun — kummert euch selbst weiter!

Von Berlin aus sollte das neue kommunistische Kreisgebilde technisch bearbeitet werden. Besuch und Gegenbesuch war bisher wohl die ganze „technische“ Arbeit. Während die zwei beim Aufsteiger Verband gebliebenen Bezirke ihre frühere Stärke, eine erhöhte technische Leistungsfähigkeit erreicht haben, geht im kommunistischen ehemaligen 4. Turnkreis alles in Trümmer. Wohl besteht eine aktive Turn- und Vereinstätigkeit in diesem Gebiete — das sind aber die durch uns wieder neu geschaffenen Vereine!

Obwohl also die kommunistische Arbeiterturbewegung nur auf dem Papier steht, wird im Reichenberger Kreisgebiet just zur Zeit des gemaltigen Aufsteiger Bundesturnfestes ein Trugspekt kommunistischer Signatur veranstaltet. Um Profektionen zu werben, hat man ja — auch wieder durch das Politbüro — der Raodner Bezirksleitung „Verhaltensmaßregeln“ gegen den 5. Kreis diktiert. Eine dieser „Regeln“ war nun, die Aufforderung an die Mitglieder zum Beitritt zum 4. Turnkreis. Die 5. Kreisleitung war schlauer. Herr Valer flog und mit ihm 10 Vereine. Mit diesen zehn Vereinen — Valer behauptet zwar bei Gerchl, er hätte zwölf — wird man nun gleichfalls am „Trugspekt“ aufmarschieren. Dagegen, daß die Kommunisten Feste durchführen und sich dazu den gleichen Log wie der

- Alma: „Alt-Heidelberg“ — „Der Schlangenmensch.“ Amerikaner: „Das weiße Gold.“ „Bergessene Gestalten.“ Welbeber: „Die keusche Diana.“ „Frl. Peggy in Versuchung.“ Beseba: „Die Festung der Toten.“ Colman. Adria: „Die Blüte der Tropen.“ Alfo: „Eine Nacht im Paradies.“ Avion: „Der Kammerfänger.“ Veranel: „Der geheimnisvolle Kurier.“ Moschudin. Fabortit: „Liebe im Kubstall.“ Penny Porten. Beniz: „Talu — das Rätsel im Weibe.“ Flora: „Berräterische Spur.“ Bvebda: „Mann, Weib und Gattin.“ Jullis: „Der Witwenball.“ Kapitot: „Das Lied eines Sträflings.“ Koruna: „Berräterische Spur.“ Kotva: „Zwischen Tod und Abenteuer.“ Louvre: „Zwischen Erde und Himmel.“ Lucerna: „Der Ruf der Wölfe.“ Olympie: „Kampfhähne.“ Passage: „Zwei Herzen im 3/4-Takt.“ Praha: „Der verhängnisvolle Schuß.“ Rado: „Mann, Weib und Gattin.“ Skaut: „Skandal.“ Svetogor: „Der Sieg der Liebe.“

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Auffiger Verband ausgesucht haben, läßt sich ja nichts machen. Mit welcher großen Klamant man aber dieses Schnaderfest in Szene zu setzen versucht, das stinkt zum Himmel.

Denn zur selbst Zeit, wo in der „International“ auf dieses „revolutionäre“ Fest hingewiesen wird, erscheint im Reichenberger „Vorwärts“ eine von einem „Arbeiterturner“ gezeichnete Notiz, die sich scharf gegen die durch das Politbüro geübten Methoden wendet. Nach dem „Vorwärts“ beginnt jetzt die ultralinkte Führung die Sache zu dechselfen. In die Druckerei Runge kommen keine Aufträge, dafür wird eine bürgerliche Druckerei beehrt, die Mitglieder der nichtultralinken Anhängererschaft werden aus den Instanzen komplimentiert, kurz, das „Bäderbühnd“ stellt sich gegen die Kreisleitung. Vielleicht kommen jetzt die Mitglieder des „Bäderbühnd“ darauf, daß auch der Auffiger Bundesverband vor den Ultralinken kapitulieren sollte und weil er dies nicht tat, nun der Spaltung geziehen wird.

Die oppositionellen Genossen werden überall gegen die Beschlüsse der Kreisleitung Stellung nehmen, da diese Beschlüsse die revolutionäre Arbeiterturnbewegung von der Massenbewegung zur ultralinken Sektierbewegung führen. (Woll sich die Bundesleitung dagegen stellen, mußte gespalten werden. D. R.) Noch ist es Zeit für die Kreisleitung, daß sie ihre falsche Einstellung und Beschlüßfassung der einheitslichen Arbeiterturnbewegung (oda) gegenüber korrigiert. Sollte sie dies nicht tun, dann sollen alle Konsequenzen, die sich daraus ergeben werden, der Kreisleitung zu. Die oppositionellen Genossen werden sich auf keinen Fall politisch von der Kreisleitung oder einzelnen Vereinstellungen tyrannisieren lassen... So lautet die Schlusssatz dieser „Vorwärts“-Notiz und zeigt wohl klar auf, welchen Weg die Arbeiter-Turnbewegung gehen sollte. Und dieser Kreis will ein Trugspekt, ein Fest der „Einheit“ veranstalten! Alle Genossen und Genossinnen, die wirklich der Einheit dienen wollen, werden in den Julitagen in Auffig beim Fest der Masse sein. — 11 —

Arbeiter-Athletenbund Deutschland. Sparta Hannover Bundesmeister im Bogzen.

Am den Bundesmeister im Bogzen haben die fünf Gruppen entschieden. Sparta Hannover behauptete sich und schlug im Endkampf den vorjährigen Bundesmeister Adler Staffurt.

Die Austragung der Endkämpfe, denen beizuwohnen die jeweiligen Veranstalter die Einwohnerschaft der Städte durch Straßen- und Zeitungsreklame gebeten hatten, zeichneten sich aus durch die geschmackvolle Vornehmheit, die für die Veranstaltungen des Arbeiter-Athleten-Bundes bezeichnend sind. Der Besuch war allwärts sehr gut und zeigte, daß der Vorpost festset.

Die Gruppenkämpfe brachten folgende Ergebnisse: Sparta Hannover schlägt Schweinfurt 1900 in der ersten Runde, Adler Staffurt schlägt Eiche Pignitz in der zweiten Runde, Sparta Hannover schlägt Ludwigshafen-Nord in der dritten Runde und im Endkampf Adler Staffurt.

Arbeiterturner in Antwerpen. Im Rahmen des zehnjährigen Gründungsfestes des Ganes Antwerpen der belgischen Arbeitersportler fanden auch internationale Wettkämpfe der Arbeiterturner neben den anderen turnerischen Wettbewerben statt. Ein Festzug von 5000 Teilnehmern leitete die Kämpfe ein, 20.000 Zuschauer wohnten ihnen bei, 3000 Freilüftungsturner erfüllten den Festplatz mit fesselnden Bildern. Die Wettkämpfe der Turner hatten folgendes Ergebnis: 1. Limberg (Deutschland) 72.75 Punkte, 2. Bou der Ka (Belgien) 72.50 Punkte, 3. Hädel und Strunk (Deutschland) je 69.75 Punkte, 4. Waldert (Oesterreich) 63.25 Punkte — Deutschland 408.50 Punkte, Belgien 392.25 Punkte, Oesterreich 345.50 Punkte.

Schweizerische Fußballmeisterschaft. Der Abschluß der vorgesehene Meisterschaftsspiele des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat zu keiner Entscheidung geführt. WCC. Bern

Bürgerlicher Sport. Tschechoslowakei gegen Spanien 2:0 (0:0).

Dem 1. Start der Spanier in Prag sah man mit Interesse entgegen. Man war aber etwas enttäuscht: in der ersten Halbzeit waren sie überlegen, doch mit den Schüssen großes Pech; nach der Pause versagte das Hals und die Heimischen beherrschten nun ihrerseits das Feld. Trotz des Sieges der Tschechen — er ist nicht völlig verdient und ein Unentschieden (dem Spielverlauf nach) gerechter — konnten diese zur Gänze nicht gefallen. Das erste Tor fiel aus einem Elfer (dessen Berechtigung nicht feststellbar war) und das zweite Tor durch schönen Schuß Svobodas. Schiedsrichter Langenus (Belgien) ahndete sehr wenig Fouls; damit sei aber nicht gesagt, daß es lämmchenfromm züging. So etwas ist bei bürgerlichen Spielen eine Karität. — Vor Anfang Begrüßung und Hymnen und während des Spieles machte Masse Mensch „Konzert“, damit die Gäste „Einbrücke“ mitnehmen, wie weit hier die Kultur — nur beim Sport! — gediehen ist. — en —

Sozialdemokratische Bezirksorganisation, Prag. Heute, Sonntag, den 15. Juni Ausflug nach Bohnic. Die Mitglieder der Bezirksorganisation werden ersucht, an dem Ausflug, den die Kinderfreunde und der Turnverein unternehmen, teilzunehmen. Treffpunkt um halb zehn Uhr vormittags im Baumgarten, Endstation der 17er.

Bereinsnachrichten. „Urania“.

Heute, 10 Uhr: Kunstwanderung „Altneuschynagoge“ und „Jüdischer Friedhof“. Führung: Dr. Wilhelm Klein. Treffpunkt: vor der Synagoge. Karten 5 und 6 K. „Absolventen-Abend“. X. (letztes) Abonnementkonzert, morgen Montag, halb 8 Uhr, gemeinsam mit der „Deutschen Musikakademie“. Beethoven, Grieg, Dvorak, David, Chopin, Francis Thome, Liszt. Karten 4—7 K. Kunstwanderung nach Kuttberg unter Leitung von Architel Klechl, Sonntag, 22. ds. Karten für Fahrt und Führung: 50 K. Teilnehmer werden noch aufgenommen.

Bran-Urania-Kino. Anni Ondra in „Mädel aus U.S.A.“ und „Rohn und Roubitschel, Trikotwaren en gros“ in Paris. Heute: 3, halb 6 und 8 1/2 Uhr.

Literatur.

Ein tschechisches Buch über die Nationalisierung. Das rührige Sozialinstitut der tschechoslowakischen Republik, dem wir das erst vor kurzem erschienene ausgezeichnete Werk über die Gewerkschaftsbewegung in der Tschechoslowakei verdanken, hat soeben ein zusammenfassendes Werk über die Nationalisierung herausgegeben: „Nationalisace, vobdecka organizace a otazka socialni (Nationalisierung, wissenschaftliche Organisation und soziale Frage), welche das erste große Werk über Nationalisierung in tschechischer Sprache ist, von Dr. V. Verunad redigiert wurde und mehrere anerkannte Fachleute zu Verfassern hat. So wird behandelt die Nationalisierung vom soziologischen Standpunkte von Dr. Ulrich, vom technischen (Dr. Slecha), vom wirtschaftlichen (Dr. Hejda), vom psychologischen (Dr. Baha), vom physiologischen (Dr. Peto und Dr. Uttl), vom ethischen (Dr. Machovka) und vom sozialpolitischen (Dr. Verunad). Sodann werden die einzelnen Zweige der Wirtschaft durchgenommen und die Nationalisierung derselben beschrieben. So die Landwirtschaft, die Industrie, Handel, Gewerbe, Verkehr, Wandwesen, Haushalt, öffentliche Verwaltung, Erziehung, Wohnungsfürsorge und Verbrauch. — 11 —

Herausgeber: Siegfried Taub. Chefredakteur: Wilhelm Kiehnert. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prager Druck: „Nota“ A. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik. Prager Zeitungsmarktsdruckerei wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VIII/1930 bewilligt.

Ausschreibung.

Bei der Stadtgemeinde Königsberg a. Eger wird auf Grund des Stadterweiterungsbeschlusses vom 11. April 1930 für das Bauwesen, das auch die Agenda der Straßen-, Kanal-, Wasserleitungs- und Elektrizitätsanlageverwaltung umfaßt, ein

Sachbeamter

angestellt. Bei Eignung kann die zunächst vertragmäßige Anstellung nach einem Jahr in eine definitive umgewandelt werden und ist für dieselbe die 6. Besoldungsgruppe der Dienstklasse 1b vorgesehen.

Erfordernisse: Tschechoslowakische Staatsbürgerschaft, deutsche Volkzugehörigkeit, Alter nicht über 40 Jahre, Absolvierung einer inländischen Hochschule, ärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand, Wohlverhaltenzeugnis und Angabe des Familienstandes. Eine etwa mangelnde Baumeisterprüfung ist bis zur Verleihung des Definitivbiums nachzutragen. Einlgermaßen Kenntnisse der Staatsprache erwünscht. Ordnungsmäßig belegte Bewerbungsgesuche mit Lebensbeschreibung und Angabe der Gehaltsansprüche für die Dauer des Vertragsverhältnisses sind bis 30. Juni 1930 beim Stadtrat Königsberg einzubringen.

Königsberg a. d. Eger, am 11. Juni 1930. 785 Der Bürgermeister: Karl Bischof.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK. Zentralkredition Prag II., Hybernská 36. Biedwaiswerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen) Biedwaiswerk Mariátska (Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.). Alleinverkaufsbüros: C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčková nám. 3. C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.